

Nebrer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 43.

Nebra, Mittwoch, 30. Mai 1917.

30. Jahrgang.

Herr Ribot spricht.

Die Rede, die der französische Ministerpräsident Ribot an die Kammer gehalten hat, durch deren Fenster sie den früheren Außenminister als Kriegsführer und Neutralen fühlte, erinnert an einen ähnlichen Vortrag während der Ministerpräsidentenwahl. Nachdem Deutschland und seine Verbündeten im Dezember vorigen Jahres ihre Friedensbereitschaft kundgegeben hatten, wurde im gemeinsamen Lager auch der französischen Regierung zuerst das Wort erteilt, gleichsam im Namen des ganzen Verbandes. Auch diesmal darf man die Ausführungen des französischen Ministerpräsidenten wohl so werten, daß man die Erklärungen, die sie in der üblichen Befriedigung bringt, als eine wohlüberlegte und behrdenkundige Stellungnahme des Verbands ansetzt. Als solche aber bedeutet sie ein Bekanntnis zur Fortsetzung des Krieges. Herr Ribot hat das, was Frankreich direkt angeht, schon durch seine Anschließungen über den Wechsel im Oberkommando deutlich zu verstehen gegeben. Er hat hier nämlich ohne jede Verbindung mit dem Gedächtnis verbunden, daß die Regierung „Strategen für notwendig gehalten habe“, und daß „Fehler in der Ausführung der letzten Offensive vorgekommen seien“. Das klingt sehr ehrlich und ist es doch gar nicht. Viel mehr umschreibt es nur die neueste Formel, mit der das schon so oft entlassene französische Volk zu weiteren Opfern verpflichtet worden soll. Der Ministerlohn wird auf Fehler in der Ausführung gegeben, während in Wirklichkeit sich der Versuch, die deutschen Weichen im Westen zu durchbrechen, wieder einmal als unausführbar erwiesen hat. Diese Erkenntnis darf nicht zur Geltung kommen, weil ihre Folgerung wäre, daß die Fortsetzung des Krieges ein verachtliches Verbrechen ist. Deshalb wird das Mißlingen durch Fehler erklärt, und ein Beweis dafür zu erbringen, daß der Krieg, in der Hoffnung, daß man das Spiel vielleicht doch noch gewinnen könne, wenn man nur die eigene Geschicklichkeit recht heuchlich zur Geltung bringe. Der Krieg mit moralischen Waffeln nannte man das dieser Tage in Ausland.

Herr Ribot verdächtige dann Deutschland, als mißbräuchlich die Formel „ohne Amerikaner und Entschädigungen“. Es würde ihm recht schwer fallen, einen Beweis dafür zu erbringen. Wohl aber bietet sich der Beweis dafür, daß umgekehrt gerade Frankreich diesen Mißbrauch treibt, von selbst dar. Denn Herr Ribot fordert im Namen der erwähnten Formel die Wiedergabe des Krieges und macht aus den neu ausgegebenen Unterschieden zwischen Schweden und Entschädigungen geltend, wobei er sich selbst dahin untreu, daß Schweden nicht als Entschädigung werden solle.

Die Worte Ribots zeigen uns, wie die praktischen Schritte befehle sind, die unsere Gegner aus der Formel „ohne Amerikaner und Entschädigungen“ ziehen. Sie wollen die Anwendung zunächst einmal nur auf die Mittelmeer-Region beschränken, wobei sie die Wahrheit des Tausch und der Geschäfte ebenso unbedenklich befehle lassen wie die letzte Kriegsführung. Sie wollen mit einem Worte Sieger sein, ohne gefügt zu haben. Solange sie aber auf diesem Standpunkte bestehen, erklären sie sich eben für die Fortsetzung des Krieges. Jedenfalls wird lange aber, wenn allein Frankreich sich so dinge führen wollte, bis es als Gläubiger hinfällig werden könnte, bis uns Unendliche banern.

Das ist die Sachlage, wie sie sich aus den durch diesen Krieg geschehenen Tatsachen und dem wirtlichen Recht ergibt. Glaubt Herr Ribot aber, dieses Recht in seinen Voraussetzungen dadurch verdrängen zu können, daß er wieder die alte Frage vorbringt, wir hätten den Krieg gewollt? Wir meinen, es liegt in dieser Beziehung viel mehr das Fremdenwort, wenn die französischen Forderungen nur der Wirklichkeit befehle können. Und wir möchten annehmen, daß man in Paris gerade diese Dinge immer wieder herbeiführt, weil man den Frieden, den die französische Revolutionspolitik hinterlassen hat, trotz der häufigen Anwendung jener Dinge noch nicht weggelassen hat.

Da man in Deutschland weiß, wie nicht die Entwicklung von heute als die Wahrheit von morgen angesehen wird, ist es geboten, Herrn Ribots Geschicklichkeit auch noch in einem anderen Punkte entgegenzutreten. Nicht durch Frankreich ist die Entwicklung angebahnt worden oder gar zur Ausbreitung gekommen, die dem russischen Volke die eigene Bestimmung über seine Geschicke verleiht hat. Viel mehr hat Frankreich seine Milliarden dem Jarenteife

hingegen, um durch dessen imperialistische Tendenzen die eigenen Interessen zu fördern. Dieser Krieg sollte keine neue Stärke verleihen. Einzig und allein die deutschen Siege haben das Spiel vereitelt und mit dem Jarenteife das bis verbundene Frankreich getroffen. Frankreich hat also wahrlich keinen Anpruch auf die Dankbarkeit des betretenen russischen Volkes.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Einbringung des „Gneisenau“ nach Antwerpen.

Nach erfolgreicher Beendigung der Hebungarbeiten ist der große Dampfer „Gneisenau“ des Norddeutschen Lloyd, der zu Kriegsbeginn versenkt wurde, glücklich in den Hafen von Antwerpen eingetroffen. Im Bord befanden sich Generalgouverneur Grosse, v. Galenhausen, die Spitzen der Behörden und des Generalgouvernements.

Die Sperrzone im Eisenerz.

Das „Stavanger Vitenblad“ meldet, daß Deutschland habe eingewilligt, die Sperrzone im Nordlichen Eisenerz einzuführen, so daß die größten und besten Eisenerzfelder vollständig frei werden. Astenpolen behält, daß Deutschland sich zu solchen Bedingungen unter gewissen Bedingungen bereit erklärt habe. Eine ähnliche Einigung über die aufgestellten Bedingungen sei nicht erreicht worden, doch sei Aussicht auf eine Regelung der Angelegenheit, die die norwegischen Interessen betreffen könne. — Von zünftiger Seite wird auch gemeldet, daß das Sperrgebiet nicht einseitig durchzuführen, sondern zwischen allen Eisenbahnlinien mit dem Ziel, die Sperrzone in einem Teile der Sperrzone zu schonen.

Wirklungen des U-Boot-Krieges.

Schwedische Blätter schreiben: Die Wirkung des Sperrgebietes mag daraus erhellen werden, daß ein fünfziger Kaniten, der den Auftrag hatte, sich nach England zu begeben, in einem norwegischen Hafen vergebens auf Gelegenheit zur Überfahrt wartete. Kein Dampfer wagte nämlich, die Nordsee zu befahren, aus Angst vor den U-Booten.

Übereinkommungen der englischen Kriegsziele mit den russischen?

Lord Robert Cecil erklärte im Unterhause, daß die Kriegsziele Englands mit denen der russischen Regierung übereinstimmen. Beide Regierungen seien sich einig in dem Wunsch, einen Frieden zu schließen zu wollen, der auf nationaler Freiheit und internationaler Freundschaft beruhe. Andere Ziele, die auf Erwerbungen beruhen, seien von dem Programm der englischen Regierung ausgeschlossen. Die neue Regierung in Rußland stimme mit dem Kriegsziele Englands vollkommen überein. — Man sieht, die englische Regierung bleibt ihrem Grundsatze treu, je nach Bedarf sich selbst die Worte in den Mund zu verpacken.

Diplomatische Klänge.

Die dem englischen Ministerium nachstehende „Weltminister Gazette“ erklärt, es befehle im Interesse eine feste Verbindung für eine feste Darlegung der Stellung Englands gegenüber Österreich. Man verlangt Österreich klar zu machen, daß England die „Monarchie“ nicht zutritt. Die Darlegungen von Robert Cecil und Asquith kommen zu einem Widerspruch führen. Das Unterhaus wolle offenbar, daß die Streitpunkte Englands mit Österreich von ganz anderer Art sind als die mit Deutschland, wenn auch England die Ansprüche Italiens unterstütze und die Wiederherstellung Serbiens und Montenegro verlangen werde. Natürlich könne England nicht ohne seine Verbündeten tun, aber die Möglichkeit, einen Versuch zu machen, um Österreich von Deutschland zu trennen, werde durch die beim Unterhause eingehenden Meldungen über die politische Stimmung und die Verhältnisse in Österreich noch verdrängt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Plan einer Junggellehrtenvereinigung für Frauen ist an den maßgebenden Stellen einhellig erwogen. Diese neue Abgabe wird aber nicht vor Beendigung des Krieges zur Einführung gelangen. Aller Wahrscheinlichkeit

seit wird sich die Steuer auch auf die Unverheirateten weiblichen Geschlechts erstrecken.

* In der zweiten badischen Kammer entgegnete der Minister des Innern Freiherr v. Bornann auf eine Anfrage des Abgeordneten Geel (U. So.): „Der Abgeordnete Geel hat uns aufgefordert, wir möchten auf die Reichsregierung einwirken, damit sie mit ihren Friedensbedingungen heraustritt und so zu einem baldigen Frieden beiträgt. Das wird die großherzogliche Regierung nicht tun. Sie sieht auf dem Standpunkt der Politik des Reichsfanzlers. Was über die Kriegsziele zu sagen ist, ist wiederholt und genügend ausgesprochen worden. Unsere Aufgabe besteht nun darin, daß jeder an seinem Plage seine Pflicht tut, das wir durchhalten und den Sieg erringen, und uns einen Frieden sichern, der uns vor weiteren Verlusten in Zukunft bewahrt, uns und die nach uns kommen.“

* Der französisch-englische Landtag hat eine Abklärung über die Gründung einer staatlichen Kriegshilfskasse mit einer Million Mark einstimmig angenommen. Die Kasse wird zunächst Kriegsteilnehmern und deren Angehörigen, bei denen andere Hilfsquellen verfallen, die für das Fortkommen benötigten Darlehen gewährt.

Österreich-Ungarn.

* Ungarische Blätter melden, daß in Aussicht genommen ist, Erzherzog Joseph III. bei der Stellung des Ministerpräsidenten in Ungarn zu betrauen. Diese Kandidatur kommt aus der Zeit, als der König in Budapest und haben einige oppositionelle Führer in Audienz empfangen. Andraffy und Apponyi empfahlen den Erzherzog Joseph zum Ministerpräsidenten, als einer Mann, der das volle Vertrauen sowohl der Mehrheit als der Minderheit besitze und infolgedessen, mit seinem großen persönlichen Ansehen die Gegensätze zwischen der Regierungspartei und der Opposition zu überbrücken.

Frankreich.

* In der Kammer kritisierte ein Abgeordneter lebhaft die Regierung, besonders den Verpflegungsmittel-Vorteil wegen des Judentums und Teilens in der Verpflegung, und forderte die Einführung der Fleisch- und Buttersteuer gegen Reichsminister und Generale, die wirtlich und fahrlässig Fehler gemacht haben, Strafmaßnahmen ergriffen werden sollen. Die Begründung des Antrages liegt in klarer Sprache hervor: Bisher ist noch kein Fall zur Kenntnis des französischen Volkes gekommen, daß ein für einen militärischen Mißerfolg verantwortlicher Führer bestraft worden sei.

England.

* Nach amtlichen englischen Angaben betrug im Monat April der Wert der Einfuhr des Vereinigten Königreichs 345 Millionen Pfund, der Wert der Ausfuhr 357 Millionen Pfund. Die Passivität der englischen Handelsbilanz erreichte demnach in diesem Monat 488 Millionen Pfund Sterling, also annähernd 1 Milliarde Mark. Im Jahre 1913 machte die Passivität der englischen Handelsbilanz etwa 3 Milliarden Mark im Jahre aus. Die heutige durch den Krieg verursachte Überpassivität der englischen Handelsbilanz, welche demnach die vierjährige Zunahme fast 9 Milliarden Mark im Jahre vergrößert. Um so viel würde sich die englische Handelsbilanz unter Zugrundelegung der letzten Ziffer während des Krieges verschlechtert haben. Dienen Milliarden-Mark haben bei Beginn des Krieges selbst pessimistische Engländer sich wohl kaum träumen lassen!

Holland.

Das katholische Organ „De Eindh“ spricht in einem Leitartikel über die Notwendigkeit eines tätigen Eingreifens aller Katholiken zur Verhinderung eines Friedens mit Italien, wobei man die Wichtigkeit der Arbeitervereine Hollands mit Zustimmung der Geistlichkeit der Befehl haben, eine große Friedensaktion einzuleiten. Die katholischen Arbeitervereine aller Länder sollen aufgefordert werden, die Friedensbemühungen des Papstes durch Botschaften bei ihren Regierungen zu unterstützen.

Insertionspreis für die einblättrige Korrespondenz oder Sonntagsblatt 15 Pf., bei Kleinanzeigen 10 Pf. Kleinanzeigen pro Zeile 25 Pf. Inserate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Schweden.

Die Vorberathungen zur Stadtholmer Konferenz haben mit einer Unterbrechung des holländisch-italienischen Ausschusses mit den bulgarischen Vertretern begonnen. Der Ausschuss sprach sich für die nationale Einigung aller Teile der bulgarischen Völker aus. Er fordert die Wiederherstellung Bulgariens, Makedoniens, Serbiens und Montenegro und mit den Grundgedanken der freien Selbstbestimmung der Völker auch auf Polen und Armenien ausdehnen lassen. Zum Ende des Ausschusses des bulgarischen Friedens sollen in allen Parlamenten der kriegsführenden Staaten energische Schritte unternommen werden. Der Ausschuss empfiehlt als Hauptmittel, welche Frieden dauerhaft zu machen: Vollständige Demokratisierung Europas, Schiedsgerichte, Schaffung einer internationalen Friedensorganisation mit Zwangsmaßnahmen.

Rußland.

Der Vollzugsausschuß des Arbeiter- und Soldatenrats hat beschlossen, auf den 1. Juni einen Kongreß von Vertretern der Arbeiter- und Soldatenräte aus Rußland und der Organisation der Frontarmeen einzuberufen.

Amerika.

Nach Meldungen aus New York wird in den Ver. Staaten der Neubau von Handelsdampfern unter Leitung des Generals Goethals, des Erbauers des Panamakanals, mit größter Energie betrieben. In erster Linie werden die Schiffe mit einem Einheitsfuß von 5000 Tonnen auf Kiel gelegt, die 290 Fuß lang und 40 Fuß breit sind. Die Dampfer werden mit Dieselmotoren ausgestattet, die Dampfer stellen sich für jedes Schiff auf rund 1 1/2 Millionen Mark.

Die Schlacht auf dem Karst.

Der italienische Generalissimo Cadorna hat den Anweisungen des Oberbefehlshabers entsprechend nicht nur die Offensiv- und Defensivaktionen, sondern auch auf dem Karst eine Infanterieoffensive eröffnet. Nach einem kürzeren Trümmelfeld legte die italienische Infanterie auf der Karsthöhefläche zum Angriff ein. Auch am Janso wurde östlich von Görz noch gekämpft, ohne daß diesen Kampfhandlungen irgend welche Bedeutungen ankommen. Die Italiener haben die gewaltige Offensiv- und Defensivaktionen unternommen, ihre Truppen sind hier und dort verlustlos, eine schwere Niederlage ist das einzig Verbleibende.

Wenn nun Cadorna auf dem Karst angreift, so hat er hier wohl ebensowenig die Hoffnung zu liegen, wie er sie am Janso hatte. Cadorna weiß, daß kein österreichisch-ungarischer Gegner ebensowenig in Richtung auf die Qualität der Mannschaften in Führung sind, die im Karst, sondern weit überlegen ist. Wenn er also hier trotzdem mit kriegsunfähigen Soldaten Vorstöße unternimmt, so dürfte es sich kaum noch um ein Verbrechen handeln, die vor zwei Jahren, vor Kriegsausbruch gekauften Ziele zu verwirklichen, sondern vielmehr um einen Zwang, dem sich weder die italienische Regierung noch die italienische Seerescheinung entziehen konnte. England hat Italien an der Spitze und würde sich selbstlos seine Kraft gebrauchen, wenn Italien nicht folgen würde.

Die großen Schäden von der Festigkeit des Bieververbandes ist heute bereits der ganzen Welt als leere Redensart bekannt. Die Karsthöhe wird ebenso wie alle anderen die Verluste Italiens nur vergrößern. Auch in Kärnten und in Tirol macht sich nach der mehrmaligen Niederlage eine erhebliche Gefährdung bemerkbar. Offenbar will Cadorna die ganze Front abtaufen, um doch vielleicht irgendeine schwache Stelle zu entdecken, an der er mit Erfolg einlegen könnte. Es sind zum Teil die Stellen, wo die österreichisch-ungarische Armee vor einem Jahre ihre große Offensive erfolgreich unternommen hatte.

Der gesamte Verlauf dieser Kämpfe lehrt uns, daß alle italienischen Anstrengungen von vornherein zur Erfolglosigkeit verurteilt sind. Was den Engländern und Franzosen trotz ihres ungeheuren Anmaßes von Munition und ihrer besten Soldaten im Westen nicht gelangen ist, das werden die Italiener noch viel weniger erreichen. Es kommt dazu, daß die russische Meer trotz der Verleumdungen Kerenski's ganz offensichtlich in der nächsten Zeit noch nicht in der Verfügung sein wird, um einen gleichzeitigen Vorstoß zu unternehmen. Zwar macht sich an der russischen Front auch hier und da eine erhöhte Gefährdung bemerkbar, es dürfte sich aber in allen diesen Fällen mehr um Lebens-

ausführungen der russischen Front handeln, als um die Vorboten eines starken Angriffes, der vor der Hand wenigstens durch den Mangel an Disziplin sowie durch das Fehlen der notwendigen Mittel als ausgeschlossen betrachtet werden kann.

Wenn den Italienern aber von ihrem russischen Bundesgenossen nicht Unterstützung gebracht werden kann, dann ist die Unternehmung umso aussichtsloser, als auch die ersten großen Offensivenergebnisse zusammenzubringen, trotzdem damals die Mägen auf der anderen Seite der österreichisch-ungarischen Front einen nicht zu beachtenden Druck ausüben. Selbst die große Entlastungsfront, welche die Mägen zur Zeit der österreichisch-ungarischen Offensivenergebnisse unterliegen, konnte den Italienern nur den Vorteil bringen, daß die österreichisch-ungarischen Truppen von ihrem Vormarsch abgehalten werden konnten. Politische Erfolge konnten die Italiener auch damals nicht erzielen.

Afrikanische Politik.

Wie englische Blätter aus Kapstadt melden, hat General Smuts vor einer Versammlung von Afrikanern eine Rede gehalten, in der er u. a. ausführt:

Südafrika gehe nach dem Kriege einer großen Zukunft entgegen. Die Politik Wohls und diejenige der Gerechtigkeit, in Südafrika eine nationale Einheit zu schaffen. Die verschiedenen Elemente der weißen Bevölkerung müßten zu einer starken und mächtigen Einheit verformuliert werden. Alle großen Rassen legten sich auf verschiedenen Werten zusammen. Die Geschichte des englischen Reiches sei hierfür ein vorzügliches Beispiel. Erst in den letzten Jahren sei die wertvolle Politik von der Reichheit der Rasse in Deutschland aufgetaucht. Nach dieser Lehre würde sich eine von der Rasse her besonders ausgezeichnete Rasse erheben, wenn sie sich mit fremdem Blut vermische. Eine solche Rasse sei die deutsche. Sie müsse die Welt beherrschen, da sie eine der besten Rassen sei. Dies sei natürlich der größte Unfug. In Südafrika sei man nicht geneigt, eine solche Politik zu verfolgen.

Die irische Politik in Südafrika habe den Zweck verfolgt, die Eingeborenen zu misshandeln. Jetzt sei man entschlossen, die Institution des afrikanischen Reiches auf großzügige Weise zu organisieren. Es dürfe allerdings keine Unterdrückung zwischen Weißen und Schwarzen stattfinden, aber alle sollten nach den christlichen Grundsätzen von Recht und Gerechtigkeit regiert werden. Eine solche Politik, zu deren vollständiger Durchführung vielleicht ein Jahrhundert nötig sei, werde auf die Dauer die Eingeborenenfrage lösen. Es sollen große Gebiete allein für die Schwarzen reserviert und durch sie selbst bewirtschaftet werden. In anderen Teilen des Reiches soll wieder eine Generation von Weißen stattfinden, die sich nach ihren europäischen Gebräuchen selbst verhalten sollen. Die Eingeborenen sollen wohl in dem Gebiet der Weißen arbeiten, aber ihre Verwaltung werde so eingerichtet werden, daß sie zufrieden leben und sich auf ihre Weise entwickeln können. Wir alle hoffen, von den großen Mächten, die die Welt zu regieren bestrebt sind, die sie wahrheitsgemäß nicht nicht auszuweichen haben, nämlich ein großes mitteleuropäisches Reich zu gründen, wozu nicht allein Kamerun und Ostafrika gehören sollen, sondern auch die portugiesischen Kolonien und der ganze Kontinent. General Smuts hat sich gewöhnt, rein englisch zu denken und die Welt mit englischen Augen anzusehen.

Volkswirtschaftliches.

Über die Lage des deutschen Arbeitsmarktes im April 1917 berichtet das vom Kaiserlichen Statistischen Büro herausgegebene Monats-Arbeitsblatt in seinem Monatsheft, wie folgt: Im Vergleich mit sich im allgemeinen noch deutlicher als im Vormonat eine Steigerung der Beschäftigung bemerkbar. Im Bergbau und Hüttenbetrieb wurden zum Teil Einrichtungen der letzten Jahre im März 17 wie dem April 1916 erneuert. Auch in der Metall-

und Maschinenindustrie, die nach wie vor auf lebhafteste Tätig sind, sind weitere Erhebungen der Arbeitsstellen festzustellen. Ähnliches gilt für die chemische Industrie mit Ausnahme der für die chemische Industrie. Im Bergbau- und Maschinenbau sind im großen und ganzen keine Veränderungen der Beschäftigung. Auf dem Baumarkt machen sich nur vereinzelt Veränderungen bemerkbar.

Kriegsereignisse.

19. Mai. Neue Angriffe der Engländer an der Straße Arras—Douai abgefallen. — Bei Arras wurde durch einen deutschen Vorstoß unsere Stellung verbessert. Im Winterberg wurde ein feindlicher Vorstoß abgewiesen. — Mehr feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen. — An der Dronot an verschiedenen Stellen starkes Artilleriefeuer.

20. Mai. Die Engländer bei Mondy abgewiesen. — Bei Arras wurde starke französische Angriffe zurückgeschlagen. Der Feind büßt 8 Flugzeuge ein. — Angriffe der Feinde an der massenreichen Front blieben erfolglos. — Schwere Kämpfe in der Champagne. Die Feinde erleiden schwere Verluste, mit denen sie geringe örtliche Erfolge erlangen mußten. Der Feind verlor 14 Flugzeuge. — Am 21. Mai. An der Straße Arras—Cambrai werden die Engländer erneut abgefallen. — Die deutsche Stellung bei Arras wird durch Vorstoß deutscher Truppen verbessert.

22. Mai. Englische Vorstöße bei Valenciennes und Valenciennes scheitern. Der Feind erleidet schwere Verluste und büßt 90 Gelangene ein. — Französische Vorstöße bei Nancy abgefallen. 150 Gelangene bleiben in unserer Hand. — Die Artilleriebeschäftigung in Westeindeen entfremdet aufs neue.

23. Mai. Englische Vorstöße bei Gulluch und Valenciennes abgefallen. Die Franzosen erleiden schwere Verluste auf der Ostfront. — Mehr feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen. — In Westeindeen schwache Beschäftigung.

24. Mai. Keine Infanterieangriffe der Engländer. — Französische Vorstöße bei Frobenmont und bei Banderer verlustreich abgefallen. — Der Feind verliert an der Westfront zehn Flugzeuge und einen Fesselballon. — Erneute Artilleriekämpfe der Italiener unter schweren Verlusten für den Angreifer abgefallen.

25. Mai. Erneute englische Vorstöße bei Douai wurden abgewiesen. Ebenso bei Lens und nordwestlich Valenciennes. — Tealangriffe der Franzosen bei Gannelle und an der Straße Arras—Boulogne drachen verlustreich zu sammen. Der Feind verlor 10 Flugzeuge.

Von Nah und fern.

Frühe Ansicht der Hinterbliebenen von Kriegsteilnehmern. Noch immer sind viele Hinterbliebene von Kriegsteilnehmern der Ansicht, daß ihnen infolge des Todes eines Angehörigen die etwa zu leistenden Versorgungsleistungen ohne weiteres bemittelt werden. Sie veranlassen daher zunächst, bevor man ruhig ab. Erst nach einiger Zeit, wenn ihnen außer der Todesnachricht keinerlei weitere Mitteilung zugegangen ist, erkundigen sie sich nach dem Verbleib ihrer Geschwister, die, wie z. B. die Zuwendungen auf Grund des Arbeitsentkommens des Verstorbenen, erst von dem Zeitpunkt des Antrages ab bemittelt werden können, daß zur Erstattung der Versorgungsleistungen die Stellung eines Antrages seitens der Hinterbliebenen notwendig ist. Man werde sich in jedem Falle nach dem Eintreffen einer Todesnachricht sobald als möglich an die amtliche örtliche Fürsorgebehörde für Kriegshinterbliebene oder an die Kreispolizeibehörde. Diese Stellen helfen in die Anträge weiter und sind gern bereit, den Hinterbliebenen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen.

sein lebendes, sich bewegendes Wesen. Der Krieg ruhte aus. Der Nachmittags getrennt und die Nacht hatte der Boden gestreut von dem Besprengen der Kanonen und dem donnernden Rollen der Geschütze. Da hatte es geknarrt hier und da in den Dörfern, wo nun nichts Schwarz starre wie ein unerschöpfliches Schicksal.

Der Krieg ruhte aus. Keine Sturmreihen sah man, wie längst, ins Feuerleben antreten unter Rauch und glühenden Ringeln der Schrapnelle, die in der Luft geschweben, wie herab und verlassen waren die traurigen Erdbänder der Schützengräben, der zerwühlte, durchaderte, aufgeworfene Hohen.

Ein Wachmengenwehr fängt zu hämmern an. Gemeindeführer. Die aufgedrehte Ruhe flüchtet aus dem Tal.

„Ehen Sie dort den Mann?“ sagte der Kavallerist. „Lollhühner!“ In den Schützengräben spaziert er, leicht stehen und jetzt kommt er auf uns zu. „Ist nicht ein Offizier?“ Der Wächter lächelt hin und nickt. „Derselbe.“ „Ist nicht ein Offizier?“ „Derselbe.“ „Ist nicht ein Offizier?“ „Derselbe.“ „Ist nicht ein Offizier?“ „Derselbe.“

„Ist nicht ein Offizier?“ „Derselbe.“ „Ist nicht ein Offizier?“ „Derselbe.“ „Ist nicht ein Offizier?“ „Derselbe.“ „Ist nicht ein Offizier?“ „Derselbe.“ „Ist nicht ein Offizier?“ „Derselbe.“

Glänzende Erfolge. Das Ergebnis der Schulgeschichten bei den Regierungsklassen unterstellten Volks- und Mittelschulen betrug diesmal 2350 500 Mark, über 130 000. Mark mehr wie das vorige Mal, während die durch die Verheerung nachherbestimmten Schulgeschichten im Jahre 7 834 444 Mark das durchschnittliche Ergebnis lag mit 6 340 300 Mark überließen. Das Gesamtergebnis betrug diesmal 10 174 947 Mark gegenüber 3 693 654 Mark bei der fünften Kriegsklasse.

Erstigung für Kriegsdienstbeschädigte. Der Gutsbesitzer Kilmeyer a. D. Wolff in Eberbach in Unterhessen hat sein im besten Kulturzustande befindliches 500 Morgen großes Gut mit dem landwirtschaftlichen Inventar dem hiesigen Militärkommando des Amtes zur Aufhebung von Kriegsdienstbeschädigten als Geschenk überlassen.

Ein großes Schadenfeuer wird aus Weilin an der Saale gemeldet. Dort ging das große Kolonnen der Reichs- und Gemeindefeuerversicherungsgesellschaft in Flammen auf. Einige hunderttausend Acker, acht beladene Eisenbahnwagen, das Schwelmenlager der Meißner Eisenwerke und Schmelzen sind verbrannt. Auch eine Anzahl Häuser der Versicherung brannte lichterloh. Die prachtvolle Anlage zwischen dem Bahnhof und der Stadt wurde vollkommen zerstört. Im ein Weitergehen des Feuers auf die die Saale geworden werden. Das Feuer ist ohne Zweifel auf Verschulden zurückzuführen. Der Schaden, der nur teilweise durch Versicherung gedeckt ist, beträgt annähernd eine Million.

Züfener 50-Pf.-Geldscheine. Der Züfener Senat hat zur Beseitigung des Kleingeldmangels beschlossen, für 300 000 Mark 50-Pf.-Scheine herstellen zu lassen.

Kinderfeindlichen Hausbesitzern zur Warnung. In Waldenburg wollte ein Arbeiter eine Wohnung mieten, die der Hausbesitzer ihm aber verweigerte, weil seine Wohnung im Keller keine Kinder in Frage kam. Daraufhin hat der Bürgermeister der Stadt an den kinderfeindlichen Vermieter folgende Warnung ergelant: „Wie ich erlaube, vermiene Sie die Wohnungen im dritten Stockwerk ihres Hauses nur an Familien ohne Kinder. Darin liegt eine Schädigung des Gemeinwohl, die in der jetzigen Zeit, wo die heranwachsende Jugend der kaiserlichen Armee unterworfen ist, doppelt zu verurteilen ist. Mit Rücksicht darauf, daß Sie auf Ihr Grundstück von uns eine Hypothek erhalten haben, fordern wir Sie auf, uns binnen einer Woche die Erklärung abzugeben, daß Sie Ihre Wohnungen an eben obererwähnten Mieter abgeben ohne Rücksicht darauf, ob und wieviele Kinder er hat.“

Der Ausstand der Barier Ardenner Arbeiterinnen ist nunmehr beendet. Die Arbeiterinnen haben ihre Forderungen nach einer Lohnerhöhung von 75 Centimes täglich und die sog. englische Arbeitsweise durchgesetzt. Annahmeh jetzt in dessen die übrigen Arbeiterinnen, die sich dem Ausstand der Schneiderinnen angeschlossen hatten, wie Hutmadonnen, Wäschebinderinnen, Korsettmadonnen und die sonstigen Arbeiterinnen der Gummimittelherstellung, den Streik fort. Es ist wiederum zu demungeachtet auf dem Vorbezug gekommen.

Keine Verteilung der Nobelpreise. Die Nobelpreise gelangen nach einer halbamtlichen Erklärung in diesem Jahre nicht zur Verteilung. Der schwedische König hat den Vorschlag des Ausschusses, die Preise für Physik, Chemie, Medizin und Literatur erst am 1. Mai 1918 zusammen mit den nächstjährigen Preisen zu verteilen, gutgeheßen.

Der Fall der italienischen Einheitsfront. Corriere della Sera erzählt, in Anbetracht der geglückten Erhebung der Schutztruppe werde die Frage der Einführung eines Einheitsgesetzes wie in Frankreich erwogen.

Gerichtshalle.

Berlin. Ein fälschlicher Karosellwagenplatz in der Greifswalder Straße ist wiederholt von Dieben

heimlichst worden, die der Baum überlebend, in das Grundstück eintragen und aus den dortigen Bäumen in miteingetragen Nadeln so viel wegschleppen, als sie zu tragen vermögen. In einem Falle ist es gelungen, zwei Diebstahlsfälle bei der Tat zu ertappen. Es waren dies ein Arbeiter Gombold und eine Frau Schneider, die angehalten wurden, als sie etwa 50 Pfund Nadeln wegschleppen wollten. Sie fanden nun wegen ihrerart Diebstahls vor der Strafkammer. Sie machten sich ihrer Entschuldigungen geltend, daß es ihnen schon tagelang nicht möglich gewesen sei, Karosellen zu erlangen und sie gar nicht mehr gewohnt hätten, was sie machen sollten. Der Gerichtspräsident beantragte je drei Monate Gefängnis. Der Gerichtshof sprach jedoch den durch die Beweise vom 19. Juni 1912 eingehenden § 248a zur Anwendung, welcher befragt: Aber aus Not geringwertige Gegenstände entwendet oder unterschlägt, wird mit Gefängnis bis 300 Mark oder mit Gefängnis bis zu 3 Monaten bestraft. Fernach beurteilte das Gericht die Angeklagten zu je 10 Mark Geldstrafe.

Salle a. S. In 20 000 Mark Gebirgsbau herzustellen die Strafkammer des hiesigen Landgerichts den Metallfabrikator Jakob in Salze wegen unrichtiger Fälschung des Ranges, Nichtbeachtung der Beschäftigungsanordnungen und Übergründung der Metallfabrikation.

Rußlands Waldreichtum.

Ungeheure Schätze. In Feldpostbriefen aus dem Osten wurde und wird immer wieder von den ungeheuren russischen Wäldern gesprochen, die den Fremden auch ohne weitere Kenntnisse der Wäldernartumisse Rußlands sofort als einer der Hauptnaturwerte des Landes anfallen müssen. Tatsächlich stellen die ausgedehnten Waldgebiete (mit Zehrenten den Gesamtprodukt Rußlands) dar. Allerdings setzte der Ausbau verhältnismäßig frühzeitig ein, und zwar wurde er zum großen Teil durch die Aufhebung der Leibeigenschaft in die Wege geleitet. Mit der Leibeigenschaft verband nämlich auch die lächerlich billige Arbeiterkraft der russischen Bauern, und da den Großgrundbesitzern das Weiten der Äcker unter den neuen Verhältnissen nicht so leichtlich erschien, suchten sie ihre Wälder reichlichlos zu Geld zu machen, wobei sie um die wichtigsten Neuanpflanzungen nicht viel Sorge trugen.

Welche Holzmassen Rußland in kurzen Zeiträumen über die Grenze schaffte, läßt sich daraus ersehen, daß allein im Jahre 1907 aus den weltlichen russischen Regierungsbereitschaften im Werte von 26 132 000 Mark nach Deutschland ausgeführt wurde. Zwar wurde der Staat durch seine Forstbehörden den Ausbaur einzuhalten, doch wußten die Waldbesitzer sich fast stets an Umwegen die Erlaubnis zum Holzfall zu verschaffen. Trotzdem ist auch jetzt noch der Waldreichtum Rußlands außerordentlich bedeutend.

Im Jahre 1908 betrug nach einem Bericht der Forstverwaltung des russischen Landratschulministeriums z. B. der dem Staat gehörende Waldbestand in den jetzt von Deutschland besetzten Gouvernements Wilna, Kovno und Grodno 835 584 Desjatina, also ungefähr 3 352 336 preussische Morgen. Auch hier entfällt, wie überall in Rußland, der größte Teil des Waldbestandes auf den Staat, während die Bauern nur über einen verhältnismäßig sehr geringen Waldbesitz verfügen. Neben dem Staat treten als die bedeutendsten Holzverarbeiter die Gutsbesitzer auf.

Kunst und Wissenschaft.

Ist ein menschlicher Schwerebel möglich? In den theoretischen Erörterungen, die sich nach wie vor mit noch ungehobenen Fragestellungen des Menschlichen beschäftigen, taucht immer wieder die Frage des „Schwerebelles“ auf. Die Anhänger der „Schwerebeltheorie“ geben von der Ansicht aus, daß es möglich sein müsse, die Mäxime auszufüllen und allein durch mit Muskelkraft herbeigeführte Schwerebewegungen mechanischer Hilfsmittel den Menschen in reiner Luft schwebend zu erhalten. Dabei wird mit Vorliebe auf das Beispiel der Vögel hingewiesen, das die einen in besonderen Fällen auf gewisse Zeitverhältnisse, die anderen auf

flügelnde der Franzosen. Dreimal haben sie uns wieder heruntergeworfen, die Trommelfeuer vor uns. Niemals sind wir angegriffen, und immer der Dieb vor uns mit der Schellepfe nach dem Feind. Hinter ihm und neben ihm sind keine Leute geblieben — er ist unterlegt geblieben, als er nicht sterben durfte, scheint es, um noch alles, was ihm zugerechnet war, zu erleben. Ich meine manchmal, die Mäxime haben sehr recht mit ihrer Lehre von unabänderlichem Schicksal.

„Das lassen Sie auch auf eine Erinnerung kommen“, sagte der Kavallerist. „Es war in einer Sumpfgegend in Rußland, während einer überflutigen Periode. Nur die Mäxime benutzten uns, und meistens verstanden die kleinen Patrouillen der flüchtigen Nachhut mit uns herumzuflüchten, bis die Brücken zerstört waren. Immer wieder mußte er der Pionierpart vorgeholt werden. Ein mißliches Abenteuer, ihm, bis man Grund für die Träger der Schützengräben fand. Selbst ein noch unanfängerischer Pionierpart hat den Mäxime hohen Rang vermerkt. Das Gras zeigt das harte, verdrängte Grün der Mäxime. Wagen und Pferde verdrängt der Mäxime.“

„Wie standen wir vor einem Sumpf, die einzigen Brücke hielt ein Trupp abgegriffener Soldaten. Da erbot sich ein Flüchtling, ein Pole, uns nachts eine wenig bekannte Brücke über den Sumpf zu zeigen. Die Aussicht war verlockend. Selbige, lang es, den Feind im Rücken zu greifen, lang es, er gelang oder zusammengefallen, ehe er die Brücke zerstören konnte.“

Der wäherliche Tod.

Kriegsflüge von Heinrich Reiss.

Es war das Streifen des fahndischen Dorfes mit seinen zierlichen Verzierungen an der Fassade und dem schlanen, spitzen Turm ehemals ein kleines Kunstwerk der Gott, gar nicht passend zu den einfachen Bauernhäusern. Der Wäherliche einer einzigen Granate hatte das Dach der kleinen Kirche zertrümmert, im Inneren war ein großer Haufen von dem Sonntagspfeiler der Kirche hinabgefallen. Lager mußte hauen von Schutt und Geröll. Der Turm hing wackelnd noch auf drei Beinen, von dem zeretzten Gefäß dort, wo der Tisch lag, preschte der Wind durchs Gefäß und den zwei Beobachtern an der Luke und die Ohren. „Sie sind zwei Unteroffiziere, die Aussicht ins Gelände halten. Der eine von der Artillerie, der andere ein Kavallerist, noch unumm, daß man ihn mit einer Truppe aus dem Fichten herbeordert, ihnen die Pferde nahm und sie in die Schützengräben stellte zu Infanteriediensten.“

Unter dem dunkelblauen, gemitterten Himmel dehnte sich das Gelände flach mit wenigen kleinen Hügel und Waldhöfen. Er war seltsam klar, obwohl die Landschaft etwas Trübes, Düsteres hatte von der schmerzhaften Hölle. Soweit aber der Blick ging, —

*) Unberechneter Nachdruck wird verweigert.

schwierige Flügelbewegungen zurückzuführen zu können glauben. In einer Betrachtung dieser Fragen und Gegenstände erörtert Dr. H. Nagy die von Darwin geäußerte Theorie des Abwärts-Schwebeflüges. Es wurde darin nämlich den Abwärtsbewegungen des Meeres die Hauptbedeutung für das Schwebvermögen des Albatros zugeprochen, da durch dieselben die Luft in Schwingungen versetzt werde, die den Vogel sozulegen zu tragen vermögen. Diese Beobachtung scheint aber in ihrer Wirkung überflüssig zu sein, da die Abwärtsbewegungen der Luft und die Gegenwirkung der Luftlasten auf den Flügel und den Flügelrand zu ziemlich einem Ausgleich der Luftbewegung über dem Meere führen, jedoch die angeführte Erklärung nicht stichhältig bleibt, wenn der Vogel sich nicht ganz niedrig über der Wasser Oberfläche befindet. Grundsätzlich der angeführten schwebenden Flügelbewegungen der Staubvögel ist zu bemerken, daß selbst der am meisten in Betracht kommende Lärm alle keine Flügelbewegung auszusprechen vermag, wie sie etwa den schwebenden Insekten gegeben ist. Den übrigen Staubvögeln ist eine schwirrende Flügelbewegung schon wegen der Länge ihrer Schwingen unmöglich. In Betrachtung dieser Beobachtungen auf den Meeresküste kommt nun Dr. Nagy zu dem Schluß, daß ein Schwebeflügel des Menschen durch muskuläre Erzeugung von Schwebbewegungen an mechanischen Hilfsmitteln praktisch wohl niemals durchführbar sein wird.

Nächtliches Geplänkel.

Von einem Feldgrauen.

Der Artillerie-Kommandeur hat durchgegeben: Heute nacht ab 10 Uhr legt ein Infanterie-Unternehmen gegen das Kasanenwäldchen ein. In die Gegend des Wäldchens hat ohne besonderen Beschluß nicht geschossen werden. Die Batterien haben in höchster Alarmbereitschaft zu bleiben. . . und kurz und gut, sobald der Feind mit Sperrfeuer einsetzt, den feuernden, am Mündungsblitz erkannten Geschützstellungen die Mäuler zu stoßen.

Auf Höhe Z., beim Beobachtungsstand der Kavallerie-Batterie, blühen und schwärze, zerstreute Wolkenfäden geistern um den most leuchtenden Mond. Traurig und vereint blinken Sterne. Unter der tiefblauen Dunkelheit erstarrt eine dumpfe, stehende Aube, nur hin und wieder durchdringt von einem Ringen oder Schirren, wo zur Seite die Schanzarbeiter mit Dade und Schippe in der Baugrupe schaffend aufstehen und die ihre schwarzen Schattengealten über den fahlen Büdel der Erde. Bis an die Schäfte ihrer hohen Stiefel steigen sie auf der Grabenlippe im Grundwasser, das mit zäher Beharrlichkeit den Lebendboden durchdringt; sie werfen, lehmgelbe Erdmänner geworden, Schaufel um Schaufel des fließigen Schlammes über den Grabenrand, während die Nacht sich nach und nach in ein trübendes, trübendes, in unerschöpfliche Stillschauen. Der Mondwärts zu fliegen des Himmelsfandes, der sich mit ein wenig tieferem Schwarz von der Himmelswand abhebt, hat der Feind keine Gräben und werden die Stützpunkte vorhellen, fest.

Neben Augenblick mag eine Rauchfuge mit verteiltem Rauch aufsteigen und dann aus den Nebelstreifen mit Silberblitz das Aufblitzen der feinsten Feuertöne hervorbrechen. Noch bleibt alles ruhig. Nur jenseits der Berge zuden Lichter durch die Wolken und kommt mit den Windstößen dumpf rollender, zerstreuter Hall von Schiffen. Da plötzlich, näher, trodener Strachen, kurz über einander, vollern ihrer Schiffe, Sandgranaten! Da ist die Batterie! Ein Wäldchenengewebe hämmert irgendwo eilig wandernd los und gleich, wie mit gewaltigen Kräften die Dunkelheit zerreißen, der Mündungsblitz fröhlicher Geschätze. Der Schall tönt her, wie wenn hell fröhlich Holz gehalten wird, während der dumpfere Rhythmus der Sandgranaten noch mitschlingt. Da heulen auch schon die ersten deutschen Granaten fernwärts.

Die Kavallerie feuert in Mollaten. Ferndring springt der Pfiff von Waden los, jaulend fahren die Geschosse die feurige Bahn. Ein ganz junger Offizier meines Regiments erhält auf sein Gerüchen die Führung der Batterie. Es war ein Fachmännchen, unerschrocken — im Frieden hätte er sich ein paarmal schon als Rennerer versucht. Aber ihn ist auch mancherlei erzählt worden, seine Familie sei vorzeitig, vielleicht müßte er später den Hock ausziehen — oder hätte es durch eigene Schuld oder Schuldens dahn gebracht. Genauer mußte sein. Wenn ich den Mann anah, mußte ich immer an einen Vulkan denken, hatte den Eindruck von einem unbändigen, verschredenen inneren Feuer. Das Spiel mit der Gefahr mochte es ihm angetan haben, daß er ohne feinen Neiz nicht mehr leben konnte.

Wie ich sagte, er folgte mit feinen zehn Mann dem Hoken auf dem schmalen Pfad durch den Sumpf. Die Dunkelheit taucht alles in Grau. Nebel steigen auf und verschieren den Nachtsicht, es wallt und brockelt von Dampfschwaden — kaum erkennt man den Vordermann. Die Pferde treten ängstlich und ängstlich. Bis an die Knie steigt ihnen das schlammige Wasser. Endlich lösen sich Schatten aus dem Dunst. Weiden, Getreide. Der Boden wird feiter.

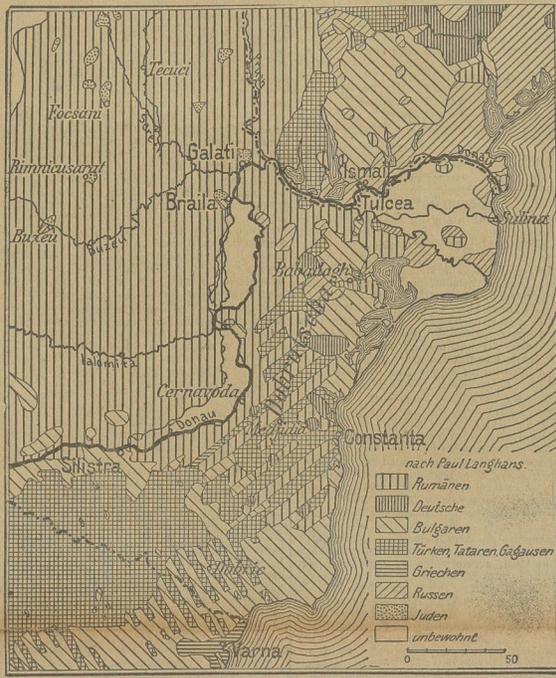
Es ist ganz dunkel, der Mond noch nicht ausgegangen. Und doch verläßt irgend etwas die Barriere. Der Feind sängt plötzlich an mit Maschinengewehren zu streuen, und gleich werden ein paar Mann verwundet. So muß zurückgegangen werden; die Ufer sind noch stärker besetzt als angenommen. Während der Trupp mit dem polnischen Führer aber umkämpft, prengt der Reimant selbst, mit dem plötzlichen

Und wieder plötzlich, unerwartet plötzlich, ender der kurze Artillerieknall. Wenige Schritte fallen noch, wie zu spät eingehende, nachholende Schüsse, bei einem Feuerer. Einmal folgt das Maschinengewehr noch lange, sich ohne Unterbrechung abspalend. Leuchtungen lauern in argwöhniger Nacht des neuds gewordenen Feindes, stehen in weitem Schein und lüften mit tödlichen Vergleichen, während neue den Blick der einzige Rest der Bewegung. Nur wie allmählich nach dem verstrichen Infanteriegeschütz aus den Gräben. Gegen Mitternacht rollen der Feldherrnprecher; Batterie zurück. Hosten im Kasanenwäldchen im Sandgranatenknall

kommerer Sparsamkeit in allerhöchster Zeit eine einheitliche Eintrennung zu erwarten. Nach den Grundbedingungen des 'LeDeure' ist tatsächlich die Gefahr völliger Eintrennung äußerst groß, weswegen das Blut wieder einmal vorzählt, sich im Weiche der Erfinder und Erfindungen nach schleuniger Hilfe umzuwenden. Wenn diese Hilfe nicht innerhalb dreier Monate geschaffen ist, würden Papier und Entennot zu unzulänglichem gemacht haben, daß der Durchschnittsfragesteller weder Zeitungen noch Briefpapier und Zinte werden ersparungen können.

Der magnetische Hammer. Aber ein magnetischer Hammer für Eisenarme, den ein amerikanischer Ingenieur in den Handel bringt,

Der rumänische Volksboden und die Entwicklung des Rumänentums.



Die Striegereignisse haben Rumänien aus ethnologischer Beziehung in den Vordergrund des Interesses gerückt. Rumänien ist außer von Rumänen von Deutschen, Bulgaren, Türken, Ziganen, Gsagauer, einer Art von Armenern, von Griechen, Russen und Juden besetzt. Den überwiegenden Hauptteil der Bevölkerung bilden natürlich die Rumänen, die sich im Süden und westlichen Rumänien vollständig ausgebreitet haben. Im östlichen Teil, besonders an der Küste des Schwarzen

Meeres, sitzen bunt durcheinander gemischt, aber vielfach in sich geschlossen die Fremdvölker. Im äußersten Nordosten wohnen Russen und Bulgaren, die an der ganzen Küste entlang verstreut sind. Deutsche sind in der Gegend von Constantza eingeprengt, ebenso Türken, Tataren und Gsagauer, deren Gebiete sich von hier aus weit nach Südwesten erstrecken. Griechen wohnen hauptsächlich in der Gegend von Varna. Südliche Siedelungen finden sich in Enklaven im Innern.

übermäßig. Zehn Gefangene, ein Maschinengewehr erbeutet."

Vermischtes.

Tintennot in Frankreich. Die durch die Einkürzungen der letzten Wochen ohnehin schon äußerst mangelnde französische Tintenherstellung wurde jetzt wieder durch die folgende unglückliche Erklärung in Unruhe versetzt: Infolge des Mangels an dem früher aus Deutschland bezogenen für die Tintenherstellung unentbehrlichen Rohmaterial ist im Falle unvoll-

wissen englische Bestellungen zu berichten. Der Hammer selbst ist äußerst einfach, er unterscheidet sich von einem gewöhnlichen Hammer nur durch einen unregelmäßigen Schlag an der Spitze. Wichtig ist ein Hilfswerkzeug in Form einer kleinen Kiste, in der sich die einschlagenden Nägel befinden. Der Boden dieser Kiste weist nämlich parallel laufende Rippen auf, die gerade so breit sind, um einen Nagel bis auf den Kopf durchlassen zu können. Man schüttelt die Kiste so lange, bis sämtliche Nägel so tief in die Rippen gerückt sind, daß nur ihre Köpfe hervorstecken.

Einstall, das Feuer auf sich abzulassen, die anderthalb Kilometer an den Weidenbäumen am Nabe des Sumpfes entlang, im getrockneten Gaud, kein Feindes gerade auf die Brücke — hängt sich aus der Dunkelheit hinterwärts auf die Wachen wie ein Faden, schließt seinen Revolver los und bricht durch, auf hämmendem Gaul, durch erschrockene und erlauchte Geschäfte — fort ist er, ehe sie sich fassen, und hinter ihm her jagen sie die ganze Ladung ihrer Gewehre. Er kommt zurück, unberührt. . .

Von der Batterie ist sonst feiner zurückgekehrt. Der Hoke mag in der Dunkelheit den Weg verloren haben. Der Sumpf hat sie verführungen.

Es war zu Ende. Die zwei Unteroffiziere (spannen in ihrer Turnschuhe schmeigend an gemeinsamen Gedanken. Wie seltsam die Launen des Todes. Hier verschort er einen in großer Not und reißt dort einen anderen weg, der sich eben noch ahnungslos des Lebens freute. Man sagt, daß denen keine Beiräte aus dem Kriege beschieden ist, die am schwersten von bairern Abschied nehmen. Die um ein großes Glück zu Hause hängen und es nicht verpassen können in ihrem lebensfähigen Gedankens, die sich nicht abscheiden können mit der Möglichkeit des schnellen Todes — wie oft sind die die ersten, die von der Welt mitschlen. In anderen, die das Schicksal nicht fürchten, geht es vorbei, als habe es Schein vor ihrem fetten, entschlossenen Trost.

Oder ist alles sinnloser Zufall? Wie jene alte Frau, die wir damals in dem zerfallenen lotringigen Dorfe fanden, das die Artillerie

beher Gegner unter Kreuzfeuer hatte; halbblind und taub, vom Alter schwachmüdig, hockte sie auf den Treppentritten ihres zerbrochenen Hauses, ein paar Schritte von ihr ein Jüngling hingeworren. Ein französischer Infanterist, in blühender Kraft verblüht. . .

Ende.

Sinnestäuschungen.

Zu den bekanntesten Täuschungen, denen unsere Sinne unterworfen sind, gehören die unerseren Gesichtes: die optischen Täuschungen. Wenn wir in einem stillstehenden Zuge sitzen, ein anderer Zug fährt vorbei, und wir haben die Gefühlsung, unser Zug sei es, der mit uns fährt, so haben diese optischen Täuschungen, die nicht in dieses Gebiet gehören, ist der Umstand noch jebem bekannt, daß, wenn wir eine große rote Fläche fixieren und dann plötzlich eine weiße vor uns erscheint, wir diese nicht weiß, sondern grün, d. h. in der Komplementärfarbe von rot sehen. Ebenso wird umgekehrt eine grüne Fläche rote Farbwirklungen auf uns äußern.

Ein sehr hübscher Versuch, der uns zeigt,

Wohnungen auf dem Balkan.

Kulturbilder.

Zur Unterweisung der Lebensbedingungen und des typischen Kulturbildes der einzelnen Balkanländer erhebt sich die Betrachtung der Wohnverhältnisse auf dem Balkan überhaupt. Die Wohnweise steht fast unter dem Einfluß des Hauptcharakters der betreffenden Landschaft, in den Balggebieten von Serbien, Rumänien und Bulgarien überwiegt z. B. die durch die Durchschnittswohnhaus der Volksbau. Überall auf den hügeligen, mehr oder weniger dicht genannten Ländern erblickt man Hofhäuser, im freien Tal hängen und in den waldärmeren Gegenden wird aus begreiflichen praktischen Gründen der Steinbau vorgezogen. Auffällig ist, daß im allgemeinen kleineren Bauernhäusern — denn um solche handelt es sich laubend — ein deutlicher ausgeprägter Stil liegt, wie er bekanntlich in so hartem Maße die Ländlichen Gebiete in Deutschland, Österreich und die Schweiz auszeichnet. Die Bauweise ist ziemlich einheitlich, wenn man von Albanien und Griechenland absteht; in den kleineren Dörfern ist der Bau meist rechteckig oder quadratisch und hat nur ein Erdgeschos, das Dach ist pyramidenförmig, im Norden hoch, im Süden wird es flacher.

In Serbien und Montenegro ist das Bauernhaus von größter Einfachheit, gewöhnlich besteht es nur einen Lehmofen, während Holzofen oder Steinofen schon einen Luxus bedeuten. Im Innern befinden sich ein Wohn- und ein Schlafraum, im erteren nimmt der Herd mit dem Rauchfang einen großen Teil des Raumes ein. Der Boden des Schlafrumes ist mit Strohmaten bedeckt, Bettstellen sind bei den reichlichen und montenegrinischen Bauern verhältnismäßig selten.

In Griechenland sind diese Bauten etwas größer, manchmal auch zweistöckig, dem Hausbesitzer und der Hausfrau dienen höhere Gänge und Treppen, die auf den oberen Stockwerken die Ländlichen Gebiete in Deutschland, Österreich und die Schweiz auszeichnet. Die Bauweise ist ziemlich einheitlich, wenn man von Albanien und Griechenland absteht; in den kleineren Dörfern ist der Bau meist rechteckig oder quadratisch und hat nur ein Erdgeschos, das Dach ist pyramidenförmig, im Norden hoch, im Süden wird es flacher.

Im Gebirge und Montenegro ist das Bauernhaus von größter Einfachheit, gewöhnlich besteht es nur einen Lehmofen, während Holzofen oder Steinofen schon einen Luxus bedeuten. Im Innern befinden sich ein Wohn- und ein Schlafraum, im erteren nimmt der Herd mit dem Rauchfang einen großen Teil des Raumes ein. Der Boden des Schlafrumes ist mit Strohmaten bedeckt, Bettstellen sind bei den reichlichen und montenegrinischen Bauern verhältnismäßig selten.

Die Striegereignisse haben Rumänien aus ethnologischer Beziehung in den Vordergrund des Interesses gerückt. Rumänien ist außer von Rumänen von Deutschen, Bulgaren, Türken, Ziganen, Gsagauer, einer Art von Armenern, von Griechen, Russen und Juden besetzt. Den überwiegenden Hauptteil der Bevölkerung bilden natürlich die Rumänen, die sich im Süden und westlichen Rumänien vollständig ausgebreitet haben. Im östlichen Teil, besonders an der Küste des Schwarzen

Goldene Worte.

Beleg ist nicht, daß ihr leben müßt, da ihr nur durch Leiden lernen werdet zu helfen. Und das gelte in eine Freude von unerschütterbarem Wert. Carmen Sylva.

Man kann nicht allen helfen! sagt der Engländer und — hilft keinen.

Man kann nicht allen helfen! sagt der Engländer und — hilft keinen.

zu welchen Täuschungen das gleichzeitig vorliegende Sehen mit beiden Augen führen kann, ist folgender:

Man nimmt einen Zylinder von zwei Zentimetern Durchmesser, hält beide Augen auf und sieht mit dem rechten durch den Zylinder durch. Das linke Auge fixiert indessen die Mitte der Glasscheibe in der richtigen Schweißung dicht an den Zylinder gehaltenen Wänden. Der Gesicht ist äußerst überraschend und seltsam, man wird nämlich in der Hand ein großes, rundes Loch sehen, durch das man die hängigen Gegenstände alle hindurchsieht.

Ein anderer hübscher Versuch ist folgender:

Nehmen wir einen kleinen Glas- oder Steinring, man halten also eine Nadel, zwischen die Spitzen des Ringes und des Nadelstumpfes und drücken wir sie damit fest, so haben wir den richtigen Eindruck, einen einzigen Gegenstand zwischen den Fingern zu halten. Kreuzen wir aber die beiden Finger übereinander, lassen jetzt damit die Nadel und schließen die Augen, so haben wir das deutliche Gefühl, als ob wir zwei Ringe hätten.

Man könnte zu eine ganze Reihe optischer Täuschungen noch verzeichnen und geradezu Wände damit füllen.

Aber nicht nur unser Auge gibt sich solchen Täuschungen hin, sondern die anderen Sinne auch. Der Taktus z. B.

Nehmen wir eine kleine Glas- oder Steinring, man halten also eine Nadel, zwischen die Spitzen des Ringes und des Nadelstumpfes und drücken wir sie damit fest, so haben wir den richtigen Eindruck, einen einzigen Gegenstand zwischen den Fingern zu halten. Kreuzen wir aber die beiden Finger übereinander, lassen jetzt damit die Nadel und schließen die Augen, so haben wir das deutliche Gefühl, als ob wir zwei Ringe hätten.

Von den Kriegs-Schauplätzen.

Großes Hauptquartier, 25. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seezerguppe Kronprinz Rupprecht.
Am Westlichen Schauplatz sind die von Armentieres her nach Harter Feuerwirkung englische Erkundungsstellungen vor; sie wurden im Nachkampf zurückgeworfen. An der Artois-Front nahm ebenfalls das Feuer, namentlich nach Vorstoß von Lens und bei Becourt, bei Soesdramen englische Kräfte in unseren vorderen Gräben, aus die sie durch Gegenstoß vertrieben wurden. In einer räumlich begrenzten Stelle sind noch gekämpft. Westnördlich von Bulcourt sind Vorstöße mehrerer englischer Kompagnien vor unserer Stellung gescheitert.

Seezerguppe Kronprinz.

Nördlich von Craonne und nördlich der Straße Courcy—Vandres wurden abends mit lebhaftem Feuer einsetzende Artilleriekämpfe der Franzosen verläufig zusammen. In der westlichen Champagne war die Kampftätigkeit der Artillerie gesteigert.
Der gefrige Tag kostete die Gegner 10 Flugzeuge, die im Luftkampf und durch Abwehrgeschüsse zum Abbruch gebracht wurden.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff, **Seein, 25. Mai.** Eins unter Marineluftschiff-Geschwadern unter Führung des Korvettenkapitäns Straßer hat in der Nacht vom 25. zum 24. Mai die besetzten Plätze Süd-Englands: London, Sheerness, Harwich und Norwich mit Erfolg angegriffen. Alle Luftschiffe sind trotz der verodolommenen feindlichen Abwehrmaßnahmen ohne Verluste und ohne Beschädigung der Flugzeuge zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralfstabes der Marine.

Großes Hauptquartier, 26. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seezerguppe Kronprinz Rupprecht.
Die Kämpfe bei Cos endeten mit völliger Zurückwerfen des Gegners aus unseren Gräben; Gefangene mit Maschinengewehren wurden einbehalten. Das Artilleriefeuer war wie in den Vortagen auf beiden Seiten sehr lebhaft.

Seezerguppe Kronprinz.

Am Chemin-des-Dames wurde südlich von Parquay mit geringem eigenen Verlust ein Angriff durchgeführt, der unsere Stellungen erheblich verdeckte. In kraftvollem Anlauf übertramen die aus Schützen, Maschinengewehrschützen, Artillerie und Panzern bestehende Sturmtruppen den Gegner, machten 14 Gefangene, 530 Mann zu Gefangenen und erbeuteten 15 Maschinengewehre und viel Geschütz. In den gewonnenen Linien wurde der Gegenstoß abgewendet. Am Westlich der Champagne brachen nach heftiger Artillerieeinwirkung, die sich nachmittags zum Trommelfeuer steigerte, starke Angriffen unsere Stellungen südlich und südöstlich von Marcon in vier Kilometer Breite vor. Im Nachkampf wurden die Franzosen geworfen, durch Gegenstoß Einbrüche gestoppt. Nach dem Abzug des ersten Ansturms setzte der Feind auf weitere Angriffe an, die gleichfalls scheiterten. Auf erfolgreichere Streife bewarf uns unserer Luft-Geschwader an der Westküste von Artois und bei Bomben. Nach über den Feindland zeitigen Fernflüge gute Ergebnisse. In zahlreichen Luftkämpfen blühten die Feinde gegen 20 Flugzeuge, ein weiteres durch Abwehrgeschüsse. Ein Feindflugzeug wurde in der Nacht vom 19. und 20. Mai abgegriffen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Dinno und Verfina sowie von der Bahn Zlogoz—Sarmopol bis ins Karpaten-Vorland und im Grenzgebiete der Moldau war bei guter Sicht die Feuerartillerie lebhafter als sonst.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 27. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seezerguppe Kronprinz Rupprecht.
Am Westlichen Schauplatz und auf beiden Ufern der Scarpe nahm die Feuerartillerie wieder größeren Umfang an. Mehrfach wurden englische Erkundungsstellungen abgewiesen, südwestlich von Abbeville und nördlich von Marcon in verschiedenen Richtungen Sturmtruppen unter Wirkungserfolge genommen.

Seezerguppe Kronprinz.

Vergeblich versuchten abends die Franzosen in viermaligem Angriff, uns die an den Steinbrücken von Barcuay genannten Stellungen wieder zu entreißen. Auch ein nach Eintritt der Dunkelheit vor-

brechender fünfter Angriff scheiterte verlustreich. Ein nachts bei Barcuailon nach harkem Feuerüberfall einsetzender Vorstoß blieb für den Feind ohne jeden Erfolg. Westnördlich von Becourt, bei Soesdramen der Artilleriekampf lebhaft.

Am 27. Mai sind 15 feindliche Flugzeuge abgegriffen worden, neunzehn Toth lebend über den 30. Gegner Sieger im Luftkampf.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seezerguppe Kronprinz Rupprecht.
An beiden Ufern und Armentieres, bei Hulluch und bei der Straße Courcy—Vandres, haben sich bei guter Sicht heftige Artilleriekämpfe. Am Mitternacht wurden mehrere englische Kompagnien westlich von Westhate durch Gegenstoß zurückgeworfen. Zwischen Courcy und Becourt spielten sich auf beiden Ufern des Scarpe-Flusses bis in die Nacht hinein heftige Kämpfe ab. Im wiederholten Angriffe der Engländer sind dort an der Zähligkeit unserer Truppen blutig gescheitert.

Seezerguppe Deutscher Kronprinz.

In der Champagne nahmen winterberäufte und thüringische Regimenter und Teile eines Sturmabteilung im frischen Anzuge mehrere französische Grabenlinien am Pöhlberg und Kellersberg südlich von Courcy, im Sommer Vorbereitung und zum Teil zusammenfassende Artillerieeinwirkung bahnte der Anforter den Weg zu dem Erfolge, der gegen mehrere starke Gegenangriffe behauptet wurde. Der Feind erlitt schwere Verluste. Über 250 Franzosen wurden gefangen, mehrere Maschinengewehre erbeutet. Südöstlich von Marcon übertramen die Störtruppe ein aus den Kämpfen am 25. Mai in unserer Stellung bisher verbliebenes Franzosenstück.
Unsere Flugzeuge schossen 12 feindliche Flugzeuge und 2 Feindballoons ab.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Vermischtes.

Die Pfingsttage trugen diesmal des Frühlings reife Schönheit zur Schau. Die Wälder der Etrücker, des Fichters, leucht auf ihrem Höhepunkte, und ihr Duft ist vielfach bereits vorüber. Schmelze als sonst ist in den letzten warmen und trockenen Tagen der dünne Blütenstaub überzogen, und schon haben sich die ersten Ähren erschlossen, die Sommer zu bewahren. In Pfingstsonntagen war reichlich Gelegenheit, den ersten Feiertage waren lommerlich schön, ohne unangenehm heiß zu sein. Den Pfingstausflügeln war das frische Feiertagsgetriebe gemüht zu gönnen, aber nun wird der Wunsch nach einem neuen, durchgehenden Regen immer lauter. Die Freude an der Schönheit der Natur muß man dieses Jahr wahrnehmen. Der lange Winter hat die schöne Jahreszeit sehr eingeschränkt. In wenigen Wochen überdauern das Jahr schon wieder seinen Höhepunkt. Wer darum Wert und Gemüht mit Freude an der Natur und neuer Lebenskraft füllen und einen Vortat an Vorkommnisse für die trüben Winterstage einheimen will, muß sich jetzt abhalten. Der Sommer hält zu mancherlei Freude bereit. Von allen einen reichlichen Fruchtanlass an Kirchen und Beerenfrüchten, deren Reife man in der Zeit des Kriegsjahrs mit besonderem Genuß entgegennehmen wird. Am 25. Mai. Von den im tiefsten Winter abgegriffenen Kriegesgefangenen sind in der letzten Nacht zwei entlassen.

Nebr, 20. Mai.

Der Betrieb der südöstlichen Bevalant mit am 1. Juni er. aufgenommen.
Beschluss für Beschneidung von Verlegenen Kriegsangehörigen oder Angehörigen Ausländer. Schon seit langem werden Verlegene, die sich bei Wiederergriffung flüchtiger Kriegsangehöriger tätlich beteiligen, teilens des Heils. Generalkommandos Befehlungen bezug. Beschneidung, währte. Es wird darauf hingewiesen, daß die gleiche Anerkennung unserer Anteil wird, die durch unmittelbare Mitwirkung an der Verübung und Entdeckung des absichtlichen Verberbens von Nahrungs- und Beschneidung durch Kriegsangehörige und andere Ausländer beitragen.

Bekehrungskriegsangehöriger Pferde. Die den Landwirten aus der Militärverwaltung übergebenen Pferde dürfen laut militärischer Verfügung vom 31. August 1914 während der Dauer des Krieges ohne Erlaubnis der Landwirtschafskammer nicht

weiterverkauft werden. Um für die Zukunft über einen etwaigen Handel mit diesen Pferden eine feste Kontrolle zu gewinnen, werden dieselben von jetzt ab auf einen linken Scheitel mit dem nachfolgenden Stange abgezeichnet: L. K. S. Die von der Landwirtschafskammer kriegsgebrauchbare und arbeitsverwendungsfähige Pferde kauft, verpflichtet sich bei einem etwaigen Weiterverkauf ohne Erlaubnis der Landwirtschafskammer, den doppelten Betrag des hierbei erzielten Ertrages, mindestens aber für jedes wiederverkaufte Pferd 500 A. Vertragsstrafe an die Landwirtschafskammer zu zahlen.

Am 10. 15. Mai 1917 ist eine Bekanntmachung.

(Mc. 105. 17. K. R. 2.) betreffend Beschneidung, mischende Beschneidung und Entzug von Beschlagnahmegeräten aus Kupfer und Kupferlegierungen (Messing, Rotguss und Bronze) und freiwillige Ablieferung von anderen Brennergeräten aus Kupfer und Kupferlegierungen (Messing, Rotguss und Bronze) in Kraft treten. Nach § 2 der Bekanntmachung werden betroffen ganz oder teilweise aus Kupfer oder Kupferlegierung bestehenden Beschlagnahmegeräten, Rektifizier- und Extraktionsapparate, die nicht unter die in § 3 angeführten Ausnahmen fallen. Die Beschlagnahmegeräten betroffenen Betriebe sind aus § 4 zu erklären. Jeder Werkmeister, Entzug und Ablieferung der Beschlagnahmegeräten trifft § 7 festlegen. Bei der Durchführung der Ablieferung werden 2 Gruppen von Betrieben unterschieden: Gruppe A. aufrechterhaltene Betriebe, Gruppe B. stillgelegte Betriebe. Mit der Durchführung der Bekanntmachung sind die Kommunal-Verbände beauftragt, denen bereits die Ablieferung der Beschlagnahmegeräten am 1. Oktober 1916, betreffend die Ablieferung von, übertragen war. Die beauftragten Behörden erlassen auch die Zusätzlichen Bestimmungen hinsichtlich der Ablieferung, Ablieferung und Einlieferung der beschlagnahmten Beschlagnahmegeräten. Für die abschließende Beschlagnahmung in § 8 der Bekanntmachung Uebnahmeerlei festgelegt, die den Gegenwert für die abschließende Beschlagnahmung einschließlich aller mit der Ablieferung verbundenen Leistungen, wie Entlohnung der Apparate usw. enthalten. Beschlagnahmte oder Beschlagnahmte Material aus Kupfer oder Kupferlegierung werden nicht verzögert und sind vor der Ablieferung zu entnehmen zu bezeichnen. Die Ablieferung ist zu legen, daß Kupfer und Kupferlegierung gesondert gegeben werden können. Ablieferer, die mit dem festgesetzten Uebnahmepreis nicht einverstanden sind, müssen dies täglich bei der Ablieferung der beschlagnahmten Beschlagnahmegeräten, Uebnahmepreis nicht erzielt, so wird dieser Preis vom Reichsgericht für Kriegswirtschaft einkümmert festgelegt. Betriebe der Gruppe A können die vorläufige Zurückstellung von der Ablieferung beantragen, wenn dringende Gründe vorliegen. Die Anträge sind bei dem zuständigen Kommunal-Bezirke einzureichen. Die Entscheidung trifft die Metall-Abnahmungskommission. Die Sammelstellen sind auch zur Entgegennahme von nicht beschlagnahmten Beschlagnahmgeräten, wie Messing, Rotguss und Bronze, verpflichtet, die von den in § 4 genannten Betriebe abgeliefert werden, soweit es sich um Gegenstände handelt, die in § 10 der Bekanntmachung aufgeführt sind und soweit es sich nicht um Abfallmaterial handelt. Für die freiwillig abgelieferten Brennergeräten unter § 7 der Preis von 350 Mk. für 1 kg Kupfer bezw. 225 Mk. für 1 kg Legierung festgelegt. Alle Bezüge sind eine gültige Quittung über den Abfall der Beschlagnahmung, deren Beschlagnahmung in der üblichen Weise durch Anschlag und durch Abdruck in den Tagessetzungen erfolgt. Außerdem ist der Wortlaut der Bekanntmachung bei den Landesrätern, Kreisverwaltungen und Polizeibehörden einzuhängen.

Bei Privattelegrafen nach dem Felde

ist es unbedingt erforderlich, daß in Fällen, wo eine Benützung oder ein Nachdruck gewünscht wird, zunächst die Genehmigung eines amtlichen Beschlagnahmungsstellen des Inhalts an die Prüfungsstelle für Telegrafen (Hauptpostamt, Zimmer 314) eingeholt wird. Anträge, welche eine derartige Benützung nicht enthalten, werden von der Prüfungsstelle betreffend die Ablieferung zurückgeschickt.

Verordnung der Heimarmee. Nach einer neuen Bekanntmachung hat die Reichsbeschlagnahmungsstelle ihre Tätigkeit außerhalb ihres Wirkungsbereichs (West-, West-, Ost- und Schmalen) jetzt auch auf einen Teil der sogenannten Heimarmee ausgedehnt, und zunächst die Verbringung der in der Kriegswirtschaft beschäftigten bürgerlichen Personen und der in den besetzten Gebieten tätigen Hilfsberufstätigen geregelt. Ziel den in der Kriegswirtschaft beschäftigten Personen handelt es sich um die Befreiung der besetzten Bevölkerung und um den Unterhaltsbedarf in Wohnquartieren (Strohbetten, Koffertrollen, Decken, Sandbühnen usw.), bei dem in den besetzten Gebieten tätigen Hilfsberufstätigen um die Befreiung der Kleidung überhaupt, soweit solche nicht von der Speeresverwaltung geliefert wird. Die Reichsbeschlagnahmungsstelle wird den Umfang ihrer durch die Bundesratsverordnung vom 10. Juni 1916, 23. Dezember 1916 festgesetzten Aufgaben infolge hinausgegangen, als sie auf Grund einer neuen Bundesratsverordnung eine Befreiungserleichterung übernommen hat, die für die über den hiesigen der Behörden, Krankenkassen und die Besetzung der Beschlagnahmungsstelle oblag. Die Erweiterung ihrer Pflichten war durch die Bedeutung der angeführten Aufrechterhaltung der Kriegswirtschaft dienenden Betriebe und der Tätigkeit der Hilfsberufstätigen geboten. Um die höhere Zulassung des Bedarfs der Hilfsberufstätigen an diese zu ermöglichen, sollen in den besetzten Gebieten nach noch zu treffenden Vereinbarungen in den örtlich zuständigen militärischen Stellen besondere Vorkanäle eingerichtet werden. Die Anträge für die in der Kriegswirtschaft beschäftigten Personen sind von den Betriebsunternehmern, die in diesen Fällen als Verbraucher gelten, mittels besonderer Vordrucke zu stellen. Diese Vordrucke können bei den Bundesrätern von U. S. Franz, Hildebrandt, Schönlender, Straß 12, und von W. Kohlhammer, Stuttgart, Uebnahmest. 1916, bezogen werden.

Westliche Bekanntmachung für die Sammelstellen

des Reichsbeschlagnahmungsstellen. Die Vorsitzende des Arbeitsausschusses für die Pflege der weiblichen Jugend im Regierungsbezirk Merseburg, Frau Regierungsverwaltung o. Geschworf, ersucht eben um familiäre Desauschüsse für Jugendpflege. Die Vorsitzende der Mitglieder der Sammelstellen und Mädchenvereine, Zuerneinrichtungen und andere Vereine zur Förderung der Pflege der weiblichen Jugend des Regierungsbezirk einen Antrag zur Veranstaltung eines solchen Ausschusses zu stellen. Es werden, damit alle Sammelstellen und Mädchenvereine sich beteiligen können, zunächst nur die einfachsten Spiele vorgeschlagen: Dreierball, Ball über die Schulter, Fächerball. In zweiter Linie kommen folgende Spiele in Betracht: Orangenbaum, Ambrunball, Korbball, Sackball. Jeder Verein mag nach seiner Spielartigkeit der Uebungsgelegenheit, den vorhandenen Geräten usw. selbst wählen. In den Verträgen, in denen ein Westliche Ausschuss vereinbart werden soll, bildet sich zunächst eine Spielkommission. Die Vereine, die sich an der Westliche Ausschuss beteiligen, müssen dem Uebungsausschuss für Jugendpflege angegeschlossen sein. Die Spielabteilung, die als Sieger in einem der genannten Spiele hervorgeht, erhält von dem genannten Vorsitzenden des Arbeitsausschusses für Jugendpflege eine Urkunde. Der Westliche Ausschuss muß bis 16. September d. S. fertiggestellt haben. — Diese dankenswerte Einrichtung dient offensichtlich dazu, die erzieherischen Selbstübungen und Sammelstellen in der Sammelstellenkraft zu fördern. — Die entsprechenden Urkunden sind von den Vorkanälen, den Kreisjugendpflegern oder auch direkt von der Vorsitzenden des genannten Arbeitsausschusses zu beschaffen.

Bad Bibra, 25. Mai.

Infolge Gleisverlegung wegen Vornahme von Anhebungen an der Talbrücke zwischen den Stationen Saubach und Bad Bibra wird am 1. Juni d. S. der durchgehende Verkehr auf der Strecke Landau—Cöllbe abgebrochen und der Verkehr auf der Strecke Landau—Bad Bibra und Cöllbe und Saubach mit Umfragen an der Talbrücke in Kilometer 9,9 eingerichtet werden. Hierbei ist die Verlegung einzelner Züge erforderlich geworden. Die neuen Fahrpläne können auf den Stationen eingesehen werden.

Aufruf!

In dem gewaltigen Völkerringen unserer Tage hat ein neuer Abschnitt durch die Tätigkeit unserer U-Boote eingeleitet. Das ganze deutsche Volk steht mit tiefem Ernst und äußerster Entschlossenheit einmütig hinter den Männern, die diese starke Waffe mit kaumemwertem Erfolge gegen den Feind führen.

Nun gilt es in gleicher Einheitslichkeit den Helden den Dank abzusprechen. Zu diesem Zwecke soll eine

U-Boot-Spende

als Gabe des ganzen deutschen Volkes dargebracht werden.

In der Zeit vom 1. bis 7. Juni d. Ss. wird in sämtlichen Gemeinden und Gutsbezirken des Reiches eine Geldsammlung von Haus zu Haus stattfinden.

Deutsche aller Parteien und Bunde, Männer und Frauen legt Eure Eiferlichkeit für die U-Boot-Befugungen und für andere Marineangehörige, die ähnlichen Gefahren ausgesetzt sind, opferwillig nieder.

Die U-Boot-Spende wird für diese Befugungen und deren Familien Verwendung finden.

Quersfurt, den 25. Mai 1917.

Der Königliche Landrat.
v. Hellborff.

Nachtrag

zu der Anordnung des Kreisamtschulbes vom 3. April 1917 betreffend die Verteilung von Fleisch und Fleischwaren auf die Verbraucher.

§ 8 der Anordnung enthält folgenden Zusatz:
Militärurlaubende und neuangehende Personen erhalten für die Woche des Anzuges keine in der Reichs- bzw. Kommunalgesetzgebung, sondern besondere Anweisung, auf Grund welcher sie nach laufenden Woche ohne vorhergehende Bestellung Fleisch und Fleischwaren beziehen können.

Diese Anordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft.
Quersfurt, den 21. Mai 1917.

Der Kreis-Ausschuss.

Kirschenverkauf.

Die diesjährige Kirschenanhang der Rittergüter Bizenburg, Reinsdorf, Weissenföhrbach, Oberhämson, Kleinschäff und des gräflichen Gutes in Spielberg soll

am Montag, den 4. Juni 1917, vormittags 10^{1/2} Uhr, im Gasthofe zu Bizenburg

öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung verkauft werden.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Carl Siebzig in Nebra.

Bekanntmachung.

Am 1. Juni d. S. findet auf Verzicht des Bundesrats eine Beschneidung statt. Zudem wird dies hiermit zur öffentlichen Kenntnis bringen, ersuchen wir, den Zählern die von ihnen geforderten Angaben bereitwillig und gewissenhaft zu machen.

Nebr, den 25. Mai 1917.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der diesjährige Kirschenanhang wird Sonnabend, den 2. Juni d. Ss., nachmittags 3 Uhr im Ratskeller hiersebst

öffentlich verpacket.

Bedingungen werden im Termin bekannt gegeben.

Nebr, den 26. Mai 1917.

Der Magistrat.

Kirschen-Verkauf.

Der diesjährige Kirschenanhang der Rittergüter Nebra mit Wippach und Birkigt soll

Sonnabend, den 2. Juni d. Ss., nachmittags 3^{1/2} Uhr, im hiesigen Ratskeller

unter den im Termine bekannt zu machenden Bedingungen gegen sofortige Barzahlung verkauft werden.

von Hellborff'sches Rentamt.

Kirschen-Verkauf.

Der diesjährige Kirschenanhang in den Plantagen des Rittergutes Bingit soll Sonnabend, den 2. Juni 1917, nachmittags 4 Uhr, im Ratskeller zu Nebra

unter den im Termine bekannt zu machenden Bedingungen verpackt werden.

Die Rittergutsverwaltung.

Jeder darf radfahren mit der erlaubnisfreien Spiralfederbereitung

Mark 7,50 per Stück, paßt auf jed. Felge. Versand geg. Nachn.

Fahrradhaus

Berlin C 54, Linienstraße 19.

Zwei Wohnungen

zum 1. Juli zu vermieten bei

Heinrich Krefschmar, Breite Straße

Gedenk der Hindenburgfettspende!

Hierzu landw. Mitteilungen



Landwirtschaftliche Mitteilungen.

Willst Gutes du und Schönes schaffen,
Das lebensvoll das Leben mehre,
Mußt du dich ernst zusammenraffen
Und darfst nicht scheu'n der Arbeit Schwere.

Julius Hammer.

Nr. 10.

Vom Anbau der Tomaten.

Von Emil Siennapp-Hamburg.

Die Tomaten oder Liebesäpfel (Paradiesäpfel) zählen heute zu den kühnsten landwirtschaftlich besten Gemüse- und Gemüserüchten, die auf den Märkten zu einem ebenbürtigen und begehrten Handelsartikel als im Hausgarten zu einer bevorzugten und speisewirtschaftlich vielfach verwendbaren Anbaufucht geworden ist. Und in der Tat gibt es auch nur sehr wenige unter den Gemüserüchten, die speisewirtschaftlich eine ebenso vielseitige Zubereitung gestatten, als auch im Rohgenuss erfrischend und beförmlich schmecken. Denn ob mehr oder weniger gereift in rohem Zustande mit Salz, Pfeffer, Essig oder Degenossen oder mit diesen Zugaben als Salate oder Beispeisen hergerichtet, als Kochfrucht zu Suppen, Saucen, Gelees und Kompotten verwendet oder als frische oder eingemachte Ganzfrüchte zum Nachtisch aufgelegt, immer schmecken Tomaten angenehm und erfrischend und bleiben in jeder Speiseform leicht verdaulich und gesundheitlich außerordentlich beförmlich. — Noch bis vor zwei Jahrzehnten wurde nur aber der Tomatenbau als schwierig und im Erfolg unlohnend bezeichnet, und im hausgärtnerischen Kleingartenbau findet man diese Ansjacht heute noch vielfach vertreten. Dies ist aber durchaus nicht der Fall. Es müssen hierbei allerdings die Kulturvoraussetzungen erfüllt werden, die die Tomatenpflanzen als wildwachsender Bewohner des heißen Zentralamerikas und des südlichen Europas und als Schwesterpflanze der dungfressenden Kartoffel dem Grunde nach verlangen, also viel Licht und Luft, ausgiebigste Sonne und einen nährkräftigen Boden. So sind beispielsweise die Tomaten in ca. 30 Zentimeter Pflanzungsabständen sehr dankbare Fruchtpflanzen an den Süd- und Ostseiten von Gebäudeflächen, so ern ihnen hier ein zuzugender Boden bereitet und entsprechende Stützen für ihren haltlosen Wuchs durch Stäbe oder spaliertartige Verbindungen hergerichtet werden; ferner sind sie lohnende Produkte in im Sommer geräumten Glashäusern und Mistbeeten, und selbst auf sonnigen Balkons und eben solchen Glasveranden zeitigen sie einen reichen Fruchtbehang köstlichen Aromas, wobei natürlich zu beachten ist, daß die Kulturgefäße mit nährkräftiger Erde gefüllt sind, damit die stützenden Pflanzen hinreichende Nahrung finden. Als Freilandpflanzen werden sie ent-

weder auf besonderen Beeten in Reihen bei 30—75 Zentimeter Pflanzweite an Stöcken oder Reisp kultiviert, oder auch als Zwischenfrucht bei anderen Gemüsen herangezogen, sowie schließlich auch nach Art der Gurken flachliegend auf Reispunterlagen angebaut. Kulturtechnik kommt ihnen ferner der Umstand zugute, daß sie auch als Folgefrucht auf bereits mit Frühgemüse abgeernteten Gartenplätzen gute Erträge liefern, zumal sie als frostempfindliche Pflanzen doch nicht vor Ende Mai ins Freie gepflanzt werden können, der für sie bestimmte Kulturboden also bis zu dieser Zeit unbenutzt sein würde. — Für einen guten und reichlichen Fruchtanfang ist es unerlässlich, daß die Tomatenpflanzen während der Blüte ständigem Luftwechsel ausgesetzt sind. Wo dieses aus örtlichen Gründen nicht in erwünschter Weise möglich ist, müssen die Blüten während der sonnigen Tagesstunden durch gegenseitiges Bestäuben künstlich befruchtet werden. — Die von dieser oder jener Sorte besonders gerühmte Fruchtbarkeit ist von der Vornahme der künstlichen Befruchtung zum wesentlichen Teile abhängig. Erschöpfende Beschreibungen aller im Hausgarten anbauwürdigen Tomatenforten findet jeder Interessent in jedem Samenkataloge und wird es hiernach nicht schwer fallen, die für bestimmte Haushalts- und Gemüszwecke bevorzugten Sorten auszuwählen.

Eine vielumstrittene und auch in Fachkreisen noch keineswegs völlig geklärte Frage bei der Tomatenkultur ist die über die praktische Notwendigkeit und die richtige Ausführung besonderen Schnittes. Dem Grunde nach soll dieser bezwecken, die zeitweilig übermäßige Triebkraft und die dadurch hervorgerufene mäßige Blattentwicklung zurückzuführen der Blumen- bzw. Fruchtstände zurückzuhalten, und so gleichsam einen reichen Fruchtanfang zu erzwingen. Die Praxis verfährt hier im allgemeinen in der Weise, daß die gekeimten Jungpflanzen nach Erreichung des 6. oder 7. Blattaars kurzer Hand eingestutzt werden, um zunächst einmal gedrungene Pflanzen zu erhalten. Da sich nunmehr bildenden Seitentriebe geben das eigentliche Fruchtgerüst, aus dem wiederum alle diejenigen Gliederungen entfernt werden, die noch nach dem 6. Blattaar blumenlos sind, da sich späterhin erfahrungsgemäß hieran Blumen nicht mehr entwickeln. Die mit Blumen besetzten Nebentriebe werden zwei Glieder oberhalb des letzten Blütenstandes eingestutzt, und alle späterhin etwa aus den

Nachmittagen aufkommenden Triebe werden ebenfalls auf diese Länge gekürzt, so daß die Pflanze also blumen- bzw. fruchtlose Zweige nicht aufweisen darf, die nur Säfte auf Kosten der Fruchtbildung verbrauchen und diese selbst durch dicke Beschattung in der Ausbildung und ordentlichen Reife störend beeinflussen würden.

Was die allgemeinen Regeln der Tomatenkultur anbetrifft, so ist vor allem darauf zu achten, daß die Pflanzen als kräftige Setzlinge ins Freie kommen und hier einen möglichst warm gelegenen und sonnigen Standplatz, fehmig-sandiger und dungreicher Bodenbeschaffenheit erhalten, daß der Kulturplatz ständig bodenlocker und untrautfrei unterhalten wird und die Pflanzen selbst gründlich und ausreichend bewässert und gelegentlich auch flüssig gedüngt werden. Mit letzterer darf aber erst dann begonnen werden, wenn der Fruchtanfang bereits bis zur Hahnenfußgröße vorgebildet ist, da sonst zu befürchten steht, daß durch eine plötzliche Düngergabe die Pflanze ungewöhnlich üppig ins Kraut treibt und dadurch event. die Fruchtstände abgestoßen werden. Außerdem sind für diese Arbeit möglichst regnerische Tage oder wenigstens die Abendstunden abzuwählen da bekanntlich zu diesen Zeiten eine Düngung von jedem pflanzlichen Organismus am besten und wirksamsten aufgenommen wird. In schattigen Lagen und auf nassem bzw. kalten Kulturfächen bleiben die Pflanzen nicht nur im Wachstum zurück, sondern werden auch sofort von allerlei Befallkrankheiten heimgesucht, die unter Umständen den ganzen Kulturbestand in wenigen Tagen vernichten. Insbesondere ist es der gefährliche Meltauwiz, der Stengel, Blätter und Früchte unpfählich mit seinem feinem, weißen Gewebe überzieht und die Kultur nutzlos macht. Als Gegenmittel, und namentlich vorbeugend, wird mit Erfolg das von der Agrikulturabteilung der Schwefelproduzenten hergestellte Schwefelkalpräparat in pulverisierter und flüssiger Form und verschiedenen Lösungen angewandt; den gleichen Zweck erreicht pulverisierter Schwefel (Schwefelblüte) oder das Besprühen mit sogenannter Kupfertalk- oder Bordeauxer-Brühe (1 Liter Kalk, 1 kg Kupfervitriol, 100 Liter Wasser). Das Abnehmen der Tomatenfrüchte von den Stöcken sollte stets mit einem Schneideinstrument und nicht durch einfaches Abbrechen geschehen, da hierdurch die noch unreifen Früchte leicht beschädigt und in der Entwicklung ungünstig beeinträchtigt werden. Die

Nummer 10.

Jahrgang 1917.

Früchte spätreifender Sorten und solcher, die wegen ungünstiger Herbstwitterung in der Reife rückständig bleiben, werden in noch grünem Zustande abgepflückt und an sonnigem Fenster usw. aufgelegt, um letztere hier zu vollenden.

Fütterung.

Die „Wasserpest“ als Futter- und Düngemittel. Der preussische Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten hat die folgende, auch für die anderen deutschen Landwirte interessante Verfügung an die Regierungspräsidenten ergehen lassen: „Ich mache darauf aufmerksam, daß die sog. „Wasserpest“ — elodea canadensis —, die in Seen und Wasserläufen oft in solchen Mengen auftritt, daß die Gewässer v. ständig zuwachsen und die Fischerei außerordentlich erschwert wird, sowohl in größerer wie auch in getrodnetem Zustande ein vorzügliches Futter für das Vieh, namentlich für Schweine, ist. Nach der Analyse von W. Hoffmeister (Zeitschrift der landwirtschaftlichen Zentralversuchstation der Provinz Sachsen von 1879, S. 40) enthält die Wasserpest: Rohprotein 18,3 Proz., Rohfett 2,5 Proz., Rohkohlenhydrate 42,5 Proz., Holzfaser 16,7 Proz., Metallsalze 20,0 Proz. Auch die Grünabgange mit Wasserpest, die in manchen Gegenden mit gutem Erfolge geübt wird, ist beachtenswert. Ich ersuche, den interessierten Kreisen der Bevölkerung von Vorstehendem Kenntnis zu geben und dafür eintreten zu wollen, daß die Wasserpest überall da, wo sie in entsprechenden Mengen vorkommt, für die landwirtschaftliche Produktion nutzbar gemacht wird. Die königlichen Oberförstereien habe ich zur unentgeltlichen Abgabe der Wasserpest aus den forstfiskalischen Gewässern, soweit nicht Rechte Dritter entgegenstehen, ermächtigt.

Pferdezucht.

Fort mit dem Striegel. Das Striegeln der Pferde ist streng genommen nicht nur eine Tierquälerei, sondern verleitet die Tiere auch zu allerlei Unarten. Darum fort mit dem Striegel. Durch die Bürste werden die Pferde niemals in dem Grade zu Unarten, Beissen, Schlagen und unruhigen Bewegungen gereizt, wie durch den Striegel, der in der Hand unvermünftiger Knechte schon viele Rohheiten gegen die Pferde veranlaßt. Zum Lodern und Vorputzen des Staubes und Kotes reicht die Reißbürste vollkommen aus, die obendrein den großen Vorteil in sich birgt, daß alle Teile des Pferdes, auch die Knochen und zarten mit ihr bearbeitet werden können, während der Striegel Kopf, Schulterblatt, innere Flächen der Vorderextremität, Fußwurzelgelenke, Schenkelbeine, die zarte Haut des Bauches, wie die Innenflächen der Hinterextremität und das Rückgrat nicht bearbeiten kann und darf. Der Striegel sollte nur als Reinigungsinstrument für die Bürste, die man darüber freist, nicht aber für den Pferdekörper selbst, verwendet werden. Seine Anwendung bei jungen Pferden ist gänzlich zu verwerfen. Man lodere, wie gesagt, den Schmutz zunächst mit einer starken, kurzborstigen Reißbürste, die gut in der Hand liegen muß, und entferne ihn, indem man mit der Bürste fest und in langen Zügen die Haut bearbeitet. Hiernach poliere man das Fell und die Schutzhaare mit der Haarbürste und gebe ihm durch Ueberfahren mit einem großen seidenen oder rein wollenen Lappen Glanz. Als Regel ist zu beachten, daß bei klapprigen Pferden die Bürste stets an den Stellen angelegt werden muß, wo sie es vertragen und daß man von diesen aus in möglichst langen, ruhigen Strichen zu den empfindlicheren Stellen übergeht. Voraussetzung bei alledem ist, daß der oberflächlich anhaftende Straßenschmutz besonders an Gliedmaßen und Bauch sofort nach Rückkehr in den Stall entfernt wird. Dies geschieht entweder trocken, mit einem Felle- und Strohwalze, oder feucht mit einem Schwamm an dessen Stelle auch ein nicht zu hartes Tuch

treten kann. Hiernach muß mittels eines großen Wolltuches ein gründliches Abtrocknen erfolgen. Wenn das Pferd beim Arbeiten in Schweiß geraten war, ist das feuchte Verfahren vorzuziehen.

Rindviehzucht.

Zuchttiere vor Bösartigkeit zu bewahren. Stiere, die bösartig werden, müssen häufig vorzeitig abgeschafft werden, weil der Umgang mit ihnen sehr gefährlich wird. Handelt es sich um edle Tiere, dann ist dieses mit großem Schaden verknüpft. Häufig ist die falsche Behandlung und das Meiden der Stiere die Ursache, daß die Stiere bösartig und für ihren Wärter gefährlich werden. Die Wärter der Stiere sollen sich deshalb sehr hüten, die Zuchttiere zu nehen. Sie sollen aber auch von keiner anderen Person eine derartige Meiderei dulden. Auch mit Strafen sollen die Wärter sehr vorsichtig sein. Ein freundliches, aber sehr ernstes Benehmen ist den Stieren gegenüber am meisten am Platz. Erfahrungsgemäß werden Stiere gutmütig erhalten, wenn man sie schon von Jugend auf an das Führen mit der Kette gewöhnt. Der Wärter soll sich auch bemühen, den Stier an seine Person zu gewöhnen durch häufiges Berühren von Lieblingsfutter, gefalznen Brot-schnitten usw., dieses macht die jungen Bullen anhänglich. Sind die Stiere nach der Paarung in den Stall zurückgeführt worden, dann gebe man ihnen ebenfalls etwas Salz, Brot, eine Handvoll Klee oder ein Wischen gutes Heu. Sie kehren dann viel williger in den Stall zurück und widerlegen sich nicht so leicht auf dem Wege zum Stalle. Der Sprungplatz soll auch so angelegt sein, daß der Stier, wenn er aus der Stallüre heraustritt, den Sprungplatz sofort sehen kann. Kehrt er zum Stalle zurück, dann soll er sofort die Stallüre vor sich haben. Sehr fatal ist es, wenn man zuerst ein paar Ecken biegen muß, bis der Sprungplatz endlich kommt. Die Stiere werden, wenn sie die Kuh nicht gleich sehen, häufig unwillig und greifen den Wärter an, der sie führt. Sehr zweckmäßig wäre auch das Einspannen der Zuchttiere. Eingespante Stiere werden selten so wild und unbotmäßig wie diejenigen, die nur dann von der Kette loskommen, wenn eine Kuh zugeführt wird. Auf alle Fälle soll man den jungen Stieren, bevor man sie zur Zucht verwendet, einen Nasenring anlegen.

Bienenzucht.

Schwache Völker zu stärken. Es ist schon mehrfach erwähnt worden, daß auf einem Bienenstande nur Kästen deselben Systems stehen sollen. Ist das der Fall, dann kann man schwache Völker auch manchmal verstärken, ohne daß man zur Vereinigung schreitet. Zu diesem Zwecke entnimmt man den stärksten Völkern, die nicht schwächen sollen, einige Brutwaben und hängt sie den Schwächlingen ein. Auf einmal gibt man gewöhnlich nur eine, nur selten zwei. Je schwächer das Volk ist, um so reifer muß die Bruttafel sein. Wird dieses Verfahren einigemal wiederholt, so erholen sich die schwachen Völker sichtlich.

Milchwirtschaft.

Wie erzielt man Milchfähe? Zunächst dadurch, daß man zur Aufzucht nur Kälber von solchen Kühen wählt, die neben genügender Menge von Milch, auch eine besonders fettreiche Milch liefern. Dabei ist aber auch noch darauf zu achten, daß der verwendete Zuchttier von einem Muttertier stammt, das sich durch Fettreichtum seiner Milch auszeichnet. Der Art der Fütterung ist in der Praxis ein geringer Einfluß auf die Erhöhung des Fettgehaltes der Milch zuzuschreiben, als der Rasseangehörigkeit und Individualität der Kühe. Doch gibt es auch mehrere Futtermittel, die nach dieser Richtung hin günstig

wirken, besonders dann, wenn sie den Tieren stetig schon von Jugend auf verabreicht werden. Dazu gehören von Grünfütter: gutes, süßes, stickstoffreiches Wiesengras, Klee und Geradalla; von Trockenfütter: Hafer, Kleie, Kofos- und Palmkernfuchen, die uns aber erst nach Friedensschluß in ausreichendem Maße zur Verfügung stehen werden. In erster Linie muß also der Landwirt ohne Unterlaß darauf bedacht sein, durch Rasse und Individualität, daneben aber auch durch fortgesetzte Fütterungsversuche, auf die Erreichung des angestrebten Zweckes hinzuwirken.

Reinhaltung der Milchfähe. Obwohl es in den letzten Jahren viel besser geworden ist, findet man noch immer viele Wirtschaften, deren Kühe im Winter dicke Kofkrusten auf den Hüften und Lenden tragen. Das sagt dann zweierlei: 1. Die Ställe dieses Gutes werden nicht ordentlich beaufsichtigt, denn dem Vieh ist schlecht gestreut. 2. Die Kühe werden nicht oft genug gereinigt, nicht rein gehalten. In einem guten Stalle werden die Kühe überhaupt nicht schmutzig. Gibt ein Tier Kot ab, so wird dieser sofort auf Seite gebracht und die Stelle mit guter Streu bedeckt. Legt sich nachts eine Kuh in den Kot, so wird sie morgens mit Wasser abgewaschen und blank getriegelt. Dieses Verfahren lohnt sich, denn gereinigte Kühe sind gesünder und geben mehr und besser Milch.

Auspülen der Milchgefäße. Bei den heutigen Zeiten, wo die Milch eine noch größere Rolle im Leben der Kinder und Kranken spielt als sonst, sieht die Polizei besonders scharf darauf, daß keine Verfälschungen vorkommen. Nun haben sich manche Bauerfrauen angewöhnt, die Melkeimer mit Wasser nachzuspülen und dieses Wasser in die Milch zu gießen. Wird nun das Auspülen bei der Billigkeit des Wassers etwas ausgiebig besorgt, so gelangen schnell ein paar Liter Wasser in die Milch. Das Gericht hat nun schon lange entschieden, daß dieses Auspülen und Beigießen Betrug ist, und verhängt schwere Strafen über die allzugroßen Keimlichkeitsfeindinnen. Jeder Wasserzusatz ist verboten.

Obstbau.

Eine Hauptsache geringer Obstärten ist häufig ein mangelhaftes, unzuverlässiges Düngen der Obstbäume oder auch ein gänzlich Unterlassen dieser im rationalen Obstbau so hochwichtigen Arbeit. Letzthin hörte ich im Gespräch zweier Landwirte, wie der „wägigere“ dervielben sich äußerte: „Ja, für das Düngen der Obstbäume gebe ich so viel wie gar nichts, denn wenn während der Blütezeit derselben regnerisches Wetter sich einstellt, dann gibt es ja doch kein oder wenig Obst. Nun können wir allerdings am Wetter nichts ändern — dies wäre überhaupt das undankbarste Geschäft eines Menschen — aber das ist sicher, daß selten ein gutgedüngter und gepflegter Obstbaum wegen ungünstiger Witterung während des Blühens völlig leer ausgeht, während das Leerstehen bei den nicht gedüngten Obstbäumen ganz zur Regel wird, und nur ausnahmsweise tragen letztere noch etwas minderwertiges Obst. Ganz ungenügend oder gar nicht gedüngte Obstbäume stehen also fast jedes Jahr leer, d. h. ohne Obst, und wenn die Witterung während der Blütezeit noch so schön war, entweder blühen sie gar nicht, oder aber sie blühen noch prächtig, aber die Blüten oder bereits angelegten Früchte fallen infolge Nahrungsmangel und Feuchtigkeitsmangel gar bald wieder ab. Ein gut gedüngter Baum bringt überhaupt meist solche Mengen Blüten hervor, daß selbst nach ungünstigem Blühen immer noch ein großer Prozentsatz Blüten verbleiben und Früchte ansetzen und ausbilden; sollte aber auch ein gedüngter Baum einmal fast leer ausgehen, dann ist der Dünger doch nicht verloren, denn derselbe treibt den Baum zu regerem Wachstum und zu reichlicherer Blütenbildung fürs nächste Jahr an.“

Ist an der Welt dein Herz erkrankt,
Und wenn dein guter Glaube wankt,
Bist einem Weibe, das dich liebt,
In's Auge, und dein Gram gestohlet.

Für die Hausfrau.

Wie bettelarm ein Herz doch bliebe,
Das nur des andern Freude teilt!
Das ist das schönste Recht der Liebe,
Daß sie des Unglücks Wunden heilt.

Quartier.

Sind nicht die Häuser mehr als Steingebäude,
Gehäuse nicht, in die wir uns verbergen
Und vor der Eitelkeit der Leute
Die liebsten Heimlichkeiten bergen?

Ist nicht ein Schicksal noch in diesen Mauern,
An dem wir keinen Erb- und Anteil haben,
Nachhall von alten Stimmungsschauern
Zu jeden Gegenstand vergraben?

Das Vaterunser vor dem Mittagsmahl?
Die Sagen einer Ruhme am Kamin?
Heimkehr und Trennung, Scherz und Qual?
Wem blüht im Garten der Jasmin?

zerbrochen sind die Schränke und die Fenster.
Bei meinen Wassen sind mir Kindespiel,
Tanzschuh und Schleier wie Gespenster,
Mir Eindringling in dies Asyl.

Dtto Doberer.

Aus dem zweiten Aprilheft des "Lümmers" (Stuttgart Greiner & Pfeiffer).

Gemischte Kost.

Von Dr. Dbert.

Die gewöhnliche Nahrung zu beschaffen, ist augenblicklich nicht so sehr leicht. Es mag noch nicht so schwierig für einen kleinen, aus nur wenigen Personen bestehenden Haushalt sein; wo aber zu jeder Mahlzeit ein großer Tisch voll Lebensmittel besorgt werden muß, hat die Sache Schwierigkeit. Mancher meint, auf vegetarische Art billiger leben zu können und versucht es damit. Er ist vielleicht an und für sich kein großer Fleischliebhaber und will jetzt, durch die teuren Fleischpreise veranlaßt, ganz davon absteigen. Er kann diese Lebensweise auch eine zeitlang gut durchführen, wenn er Selbstüberwindung und Willenskraft genug besitzt und mag sich auch einiger Ersparnisse erfreuen. War zu lange darf er sich aber in unserm nördlichen Klima der Enthaltensamkeitmethode nicht hingeben, wenn sich nicht mit der Zeit mehr und mehr böse Folgen einstellen sollen. Der eine Körper verträgt den raschen Wechsel besser als der andere, und manche Konstitution bricht infolge Untervernährung zusammen, obgleich dem Magen anscheinend reichlich Nahrung zugeführt worden ist. Es kommt eben nicht allein auf das Maß der Speisen, sondern auf deren Zusammensetzung an. Wie auch ganz besonders die Leistungsfähigkeit des Verdauungsapparates in Betracht zu ziehen ist. Was dem einen Menschen vorzüglich bekommt, kann dem andern außerordentlich schädlich sein.

Wer vegetarisch leben will, sogar wenn das nicht in allzu scharfer Weise durchgeführt werden soll, muß ganz allmählich vorgehen, um seinen Organismus nach und nach an diese einschneidende Veränderung zu gewöhnen. Wie der übermäßige Fleischgenuß unzutunlich ist, so auch die reine Pflanzkost. Schon unsere Zähne belehren uns eines Besseren, indem sie sowohl zum Schneiden als zum Zermalmen eingerichtet sind. Daher ist es ratsam, gemischte Kost zu genießen, durch welche der Körper genügend ernährt und gekräftigt und widerstandsfähig gemacht wird. Die Mittelstraße ist der richtigste Weg. Der zu große Fleischgenuß hat allerlei Unbequemlichkeiten und Krankheiten im Gefolge, durch welche der Leidende höchst unangenehm an längst vergessene Diätfehler erinnert wird. Er verursacht Gicht, Podagra usw. mit allen ihren

äußerst schmerzhaften Erscheinungen. Reichlicher Obstgenuß ist meistens von großem Vorteil bei Hartleibigkeit.

Das junge Gemüse besitzt sehr gute, nahrhafte und kräftigende Eigenschaften. Es kann gar nicht zu viel auf den Tisch gebracht werden, und glücklicher Weise ist seine Zeit einmal wieder herbeigekommen.

Ein vernünftiger, nachdenkender Mensch weiß, was ihm an Nahrung dienlich ist und was nicht, und auch hier ist „Vorsicht besser als Nachsicht.“

Küche und Keller.

Spargel ohne Butter. Viele Hausfrauen glauben, ohne Butter dieses köstliche Gemüse nicht anrichten zu können. Der Feinschmecker verzichtete auf die Butter im Spargel bereits, als dieselbe noch in Hülle und Fülle zu haben war. Gerade die nicht immer einwandfreie Butter verdrang in den meisten Fällen das feine Aroma des Spargels. Wer hat denn schon in Oesterreich und Ungarn, insbesondere in Wien, den Spargel mit Butter gegessen? Am zweckmäßigsten wird der Spargel mit etwas Salz abgekocht und so aufgetischt. Der Esser kann sich nach seinem Geschmack die Pfeifen noch mit mehr oder weniger Salz bestreuen. Am feinsten schmeckt dazu Parmasankäse, den es aber leider auch heute nicht mehr gibt. Man lasse also das köstliche Gemüse, das uns jetzt in ausreichender Menge in die Küche kommt, nicht unbeachtet, sondern verbrauche es auch ohne Butter. Auch viele andere Rezepte sind ja hier bereits empfohlen worden.

Stachelbeeren. Auch diese Früchte sollen nur an sonnigen trockenen Tagen und zwar teils reif, teils halbreif, gepflückt werden. Überreife Früchte dagegen schmecken meist wässrig und fade.

Stachelbeer-Gelée. Die Beeren werden zerstampft, die Masse dann durch ein feines Haarsieb getrichen und das abfließende dünne Mus mit 400 Gramm Zucker auf ein Kilogramm Mus bis zur Geleebede eingekocht. Die Aufbewahrung erfolgt in ausgehöhlten Gläsern, im übrigen wie beim Johannisbeergelée.

Stachelbeermarmelade. Gleiche Teile gepulverter bzw. gewaschener Stachelbeeren, Johannisbeeren und Himbeeren, werden mit dem gleichen Gewicht Zucker, wie die ganze Fruchtmasse ausmacht, feig gekocht und in ausgeschwefelte Steingutöpfe gefüllt. Die Oberfläche wird mit in Alkohol getauchtem Löschpapier bedeckt und die Töpfe hierauf zugebunden.

Muschelsuppe. Man nimmt die gekochten Muscheln aus der Schale, entfernt den Bart, füllt die Brühe zu einer fertiggekochten biden Suppe, Bohnens-, Gersten- oder Kartoffelsuppe, und gibt die Muscheln ebenfalls hinein. Nahrhaft und sättigend.

Gefochte Muscheln. Die gereinigten Muscheln werden ohne Wasser aufs Feuer gesetzt, man gibt einen Schuß Essig, einige Pfefferkörner und etwas Sellerie oder Zwiebel oder Petersilie dazu; dann deckt man den Topf fest zu, daß kein Dampf entweichen kann. Wenn die Muscheln toden, schüttelt man den geschlossenen Topf einmal ordentlich, läßt sie 8 bis 10 Minuten kochen. Dann gibt man sie mit der kräftigen Muschelbrühe zu Tisch und ist sie aus der Schale. Der Bart, den man ganz leicht abziehen kann, wird dabei entfernt.

Haushirtschaft.

Waschen wollener Sachen. Damit wollene Sachen in der Wäsche weder einlaufen noch filzig werden, darf man sie weder zu heiß noch zu kalt waschen. Man nimmt zu ihrer

Reinigung am besten Wollwaschseife, die überall käuflich ist, löst sie auf und zieht und drückt die Wäsche so lange in der lauwarmen Lauge, bis sie rein ist. Ein Einreiben der Wäsche mit Seife ist zu vermeiden, da sie dadurch filzig wird, auch darf man die Stücke nicht reiben. Man wült die Sachen in lauwarmem Wasser, drückt sie aus, klopft sie und hängt sie auf. Sind die Woll Sachen halb trocken, so zieht man sie in ihre richtige Form und läßt sie im Schatten vollends trocknen. Sonnen- und Ofenwärme verträgt Wolle nicht. Wo keine Wollwaschseife zu haben ist, stellt man sich selber eine Seife her. Man kauft vom Droguisten Olein oder Stearinöl und Salmiakgeist, von dem man 40 bis 50 Gramm in einem Eimer lauwarmem Wassers unter fortwährendem Rühren auflöst.

Perseer- und Smyrna-Teppiche zu waschen. Auf etwa 10 Liter Wasser, das langsam zum Kochen gebracht wird, kommt ungefähr ein Kilo Harzseife, die in dünne kleine Stücke geschnitten wird. Diesem Seifenwasser wird unter fortwährendem Umrühren zugefügt: weiße Tonerde, Borax, Salzsäure, Quillayarinde und Salpeter, alles in gestopfenem Zustande und in kleinen Mengen. Die Mischung läßt man öfter aufkochen; wenn dieselbe erstarrt ist, bildet sie eine harte Masse. Zum Zwecke des Verbrauches verdünnt man dieselbe wieder mit etwas kaltem Wasser, streicht nun den dreierartigen Teig auf den Teppich und verreibt ihn dafelbst mit einer Bürste. Um nun den Schmutz und die Masse vom Teppich zu entfernen, bedient man sich zweier Bretchen von etwa 20 Zentimeter Länge und 11 Zentimeter Breite, zwischen welchen um je 1 Zentimeter vortretender Gummistreifen eingeklemmt ist, und wischt sodann den Teppich mit einem nassen Schwamme nach. Die so behandelten Teppiche werden vollständig rein und erleiden selbst die zartesten Farben keine Einbuße.

Gemeinnütziges.

Zimmerluft zu reinigen. Zur Reinigung der Zimmerluft lege man ein gutes Stück Kamphor in ein Gefäß und ein stark erhitztes Eisen darüber. Dadurch bilden sich reichliche Dämpfe, die die Zimmerluft schnell reinigen und nebenbei eine kräftige desinfizierende Wirkung haben.

Milchflecken. Wer viel mit Milch umzugehen hat, wird nicht ohne Spritzer abkommen, und diese Spritzer sind recht lästig und wollen sich aus zarten Geweben nur schwer entfernen lassen. Ein gutes Mittel zur Entfernung dieser Flecken ist das Glyzerin, das in den Apotheken rein zu haben ist. Man streicht das Glyzerin mit einem weichen Bürstchen über die Flecken, so daß es in den Stoff einzieht, wäscht nach 10 Minuten mit lauwarmem Wasser aus und glättet die Stelle auf der linken Seite bis sie nicht mehr feucht ist. So soll kein Zeichen des Fleckes zurückbleiben.

Dauerhaften Glanzlack für tannene Fußböden bereitet man folgendermaßen: Man weicht 1/4 kg Schellack in 1 1/2 Liter Spiritus zwei Tage vor dem Gebrauch ein und läßt es zugedeckt stehen, muß es aber manchmal umrühren. Vor dem Gebrauch rührt man 1/2 kg Goldboder mit 50 g Terpentin (nicht Del) und etwas Spiritus glatt und vermischt dies mit der Schellacklösung. Der Lack muß zweimal aufgetragen werden, dick und gleichmäßig die Dielen entlang. Er hat Glanz und trocknet rasch.

Zinn- und Blechgeschirre, die mit heißen Flüssigkeiten gefüllt waren, müssen sofort nach dem Gebrauch umgekehrt werden. Die Hitze des Gefäßes trocknet dann alle Feuchtigkeit aus, und die Geschirre bleiben länger brauchbar.

Haar- und Zimmergarten.

Balkon- und Fensterblumenschmuck.

Von J. Barfuß.

Der Krieg darf nicht ganz die Lust und Liebe für Blumenschmuck am Hause ersticken. Denn auch in der Kriegszeit hebt ein geschmackvoller Blumenschmuck jedes Haus. Man braucht das Ausschmücken der Balkone und Fenster nicht verschwenderisch in die Wege zu leiten, aber trotzdem können Balkone, Verandas und Fenster von Juni bis November mit blühenden Blumen in Kästen, Ampeln und Töpfen prunkten. Im Juni oder auch noch im Juli bepflanzt man die Kästen mit blühenden, namentlich Gänge- und Schlingpflanzen. Das Balkonkürner kann entsprechend ausgestattet sein. Je nach Größe des Zimmers plaziert man zwei oder nur einen Tisch mit Stühlen. Passend hierfür sind naturfarbige Rohrmöbel. Elegant wirken aber auch naturfarbene Bambustische mit violettfarbigen Stühlen dieser Art. Die Möbel müssen dann in Farbe zu den einfachen Tapeten oder bemalten Wandflächen, wie auch zu dem Teppich selbst, wenn ein vielfarbiger Smyrnateppich oder ein dunkleses Teppichzeugnis in Verwendung kommt, harmonisieren. Der Blumenschmuck in Kästen auf der Brüstung solcher Balkons nach der Straße oder nach dem Garten muß mit der inneren Dekoration in Farbe geschmackvoll übereinstimmen. Man nehme deshalb beispielsweise für diese Kästenbepflanzung scharlachrote Pelargonien, dunkelblaue Petunien teils zum Ranken, weiße Lobelien und lachsfarbige Echevergonien, welche an dem Rand des Kastens herunterwachsen. Eine solche Bepflanzung wirkt gut. Mag man nun Balkons mit oder ohne Glasbedeckung, mit buntem Zeltuch bedeckt, aus Eisen, Stein oder Holz mit Vallustraben hergestellt haben, der Blumenschmuck soll dazu beitragen, das Straßenbild resp. die Landschaft zu verschönern, aber auch besonders das Hotel oder das Gebäude hervorzuheben. Dieses ist umso mehr fest zu berücksichtigen, weil an den anderen Privatbauten der Balkonschmuck zuweilen eintönig ist, weil immer wieder dieselben Blumenfarben zu Gesicht kommen. Man nehme deshalb nachfolgend gekennzeichnete Blumen in Kästen mit abwechselnden seltenen Farben, die auch von der Straße resp. dem Weg aus leuchtend sind.

Das Balkongerippe kann zunächst mit ausdauernden Schlingpflanzen, auch solche, dessen Blätter im Herbst rot werden, besetzt werden. Man erzielt hierdurch im Frühjahr einen frühzeitigen grünen Pflanzenwuchs, wodurch die Gebäude dieser Art an Ansehen gewinnen, sofern bis zum Winter die Blätter noch dunkelrot erscheinen. Für letztere eignen sich besondere Arten wilder Wein- und Jungfernebe. Will man großblättrige Schlinger dieser Art, so wählt man den Felsenstrauch *Aristolochia Siphon*. Von blühenden Pflanzen sind selten: *Wistaria (Glycine)* chinensis, welche in China beheimatet, aber in Deutschland schon im Frühommer schöne hellblaue traubenartige Blumen bringt mit gefiederter hellgrüner Belaubung. Will man im Frühjahr wuchrierende Balkons, so wähle man die verschiedenen leuchtenden Spielarten von *Lonitcera* Gaisblatt in hellrot und gelb, scharlachrote mit hellblau gemischten *Clematis*. Diese Schlingpflanzen sind winterhart. Am vortheilhaftesten kauft man hiervon oder auch dunkelrote harte Schlingrosen in Töpfen oder in kleinen Holzkübeln vorgezogene Pflanzen. Diese setzt man auf den Balkon je in eine Ecke und läßt die Ranken an das Gerippe locker anbinden. Im Winter setzt man Schlingrosen und *Clematis* mit dem Topf oder Kübel in

den Keller und schneidet die Ranken zurück, so daß im nächsten Frühjahr neue Ranken mit Blumen auf dem Balkon treiben können. Zu den blühenden Schlingpflanzen um das Balkongerippe setzt man in Kästen auf die Brüstung andersfarbige Blumen. Es harmonisieren beispielsweise zu scharlachroten und blauen *Clematis Calceolaria* mit goldgelben Blüten und davor nach der Straße hellrote *Verbena* um Herunterhängen.

Interessante Schlingpflanzen sind auch die wohlriechenden einjährigen *Lathyrus odoratus* in schönen Mischfarben. In den Kästen pflanzt man dann hellblaue *Petunia hybrida* und *Fuchsia*, deutsche Perle, weiß mit rosa Koralle abwechselnd und davor zum Ranken feinstgrote *Tropaeolum* und blaue *Lobelia* Kaiser Wilhelm, ebenfalls abwechselnd. Ist an dem Balkon je rechts und links ein Blumenkorb angebracht, so pflanzt man hierin reinfarbige, dunkelrote *Verbena* oder rosafarbene *Echevergonien*. Sind nun an einem Gut 2-3 Balkone, so können diese gleichmäßig bepflanzt werden. Sind aber vier und mehr Balkone am Hause, so sollen mindestens zwei verschiedene Bepflanzungen, entweder abwechselnd oder reihenweise dem Beschauer in die Augen springen.

Die Kästen für die Brüstung des Balkons zum Hineinsetzen der Blumenpflanzen können aus Holz oder Blech sein und müssen 20 Zentimeter tief, 15 Zentimeter breit und 80 Zentimeter lang sein. Man wählt entweder weiße, grüne, goldfarbige oder braune Kästen mit 4 Löchern im Boden, je nach Farbe des Hauses. Für rote Ziegelbauten geben diese Farben schöne Abtöne, während für weißgestrichene Häuser die drei letzten Farben abstechend wirken. Man gibt in die Kästen, um das Wasser in der Erde zu halten, kräftige Mistbeeteerde mit Lehm und Hornspänen gemischt. Das Bepflanzen der Balkone geschieht nach Mitte Mai und kann mit vorgezogenen Pflanzen im Laufe des Sommers fortgesetzt werden. Man begießt die Kästen und Töpfe gegen Abend und bepriest an warmen Tagen nachmittags mit klarem erwärmten Wasser. Bei offener Balkonschütze man die Windseite durch transportable Rohrwände und wählt gegen Witterung widerstandsfähige, leichte Holz Möbel. Um den Aufenthalt abends resp. nachts angenehm zu machen, bringt man von den Blumenfarben absteckende, elektrische Lichter an, möglichst auch so, daß abwechselnd, der ganze Balkon in ein blaues, rotes oder grünes Licht erleuchtet. Hat der Balkon namentlich gelbe, rote und blaue Blumenfarben, so sollen die auf der Brüstung stehenden Eisenstangen, welche das Glasdach usw. halten, mit weißblühenden oder rosafarbenen Schlinggewächsen besetzt sein.

Einheimische Schattenpflanzen.

Schattige Stellen des Gartens liegen oft leer, weil man keine passenden Pflanzen zur Verfügung hat. Und doch gibt es eine ganze Menge guter Schattenpflanzen, von denen einige genannt werden sollen: Die stattliche *Centaurea montana* L., Vergißmeide der Gebirgsstritten, flüchtet bei 400-600 Meter Höhe in den schattigen Wald, behält aber den wolgigen Überzug der Blätter und trägt auf dem 30 Zentimeter hohen Stengel einen großen, dunkelblauen Blütenkorb. Die Büsche erreichen bis 40 Zentimeter Durchmesser und gedeihen in der schattigsten Ecke des Gartens am besten, wo sonst solch große Blüten selten sind. — *Galium rotundifolium* L., rundblättriges Labkraut. Das ca. 15 Zentimeter hohe Pflänzchen mit

vierzähligen Blattquirl und kleinen, weißen Blüten würde ich kaum nennen, wenn es nicht eine Vorliebe zur Weißtanne hätte; im Park fehlt oft an Füße einer Weißtanne die Moosdecke; an Stelle dieser bildet unser kleines Kräutchen bis einen Quadratmeter große, grüne Rasen, und dort ist es schön. Unter Kottannen gedeiht es nicht. — *Asperula odorata* L., Waldmeister erhält sich ähnlich wie voriges; nur wächst er noch üppiger in einer feuchten Laubdecke. — *Sedum Telephium* L. var. *purpureum*, Fettkraut. Die d'fleichigen Blätter sitzen an einem einfachen Stengel, der oben in einer flachen Tragblende die roten Blüten trägt. Es wird 30 Zentimeter hoch und ist in den Bogen häufig. Anderwärts ist die Stammform mit grünlich-weißen Blüten häufiger, ist aber hier weniger zu empfehlen. Viel üppiger ist *Sedum Fabaria* mit großer Dolde und rötlichen Blüten; sie gedeiht noch im richtigen Schatten und ist eine geschätzte Honigpflanze. *Epilobium augustibolium* L. Das schmalblättrige Weidenröslein bildet im Hochwald der Vorberge an Windbruchstellen in kurzer Zeit durch seine großen, roten Blütentrauben prächtige Däfen in dunkelgrüner Umrahmung. Den Wanderer überrascht solche Blütenfülle, dem Forstmann ist die Pflanze lästiges Unkraut, das seine Kulturen mit Ersiden bedroht. Im Park möchte ich sie an einer feuchten Stelle nicht missen. In kleineren Anlagen läßt man sie wegen zu rascher Vermehrung lieber weg. — Zerlicher ist noch das nur 60 Zentimeter hohe, rosmarinblättrige *Epilobium Dodonaei* Vill. in den Rheinwaldungen mit hell purpurroten Blüten; es ist recht anbauwürdig. — *Epilobium hirsutum* L. ist ein behaartes Weidenröslein. Im Gebüsch am Ufer erfreuen uns die großen, roten Blüten der über 1 Meter hohen Pflanze.

Stauden-Spiraeen.

Alle bisher bekannten Arten lieben eine gute, nahrhafte Wiesenerde und einen mehr kühlen und feuchten, als heißen und trockenen Standort, gedeihen sonst aber auch schon im gewöhnlichen Gartenboden. Will man ihnen eine zuzugendere Erde bereiten, so nehme man Erde von feuchten Wiesen, Schlamm- und Mistbeeteerde, bringe alles zusammen auf einen Haufen und arbeite diesen das Jahr über einigemal fort. Diese Erde wird nun im Garten mit gewöhnlicher Gartenerde vermengt, oder sie wird für sich allein benutzt. In letzterem Falle wirft man Gruben aus und füllt diese mit der Erdmischung.

Blühende Sämlinge von *Pyrethrum parthenium*-aureum.

Es kommt vor, daß die Sämlinge statt im zweiten Jahre schon im ersten blühen, was, weil diese gelbblättrige Pflanze zu Einfassungen und Teppichbeeten benutzt wird, nicht angenehm ist. Dieser Uebelstand kommt mit davon her, daß die betreffende Aussaat allzu früh gemacht wurde; andernfalls mag auch eine verkehrte Samenzucht die Schuld mit tragen, indem in manchen Samenzüchtereien die Pflanze als einjährig, statt zweijährig kultiviert wird, was auf die Nachkommenschaft dahin wirken dürfte, daß diese nun gleichfalls im ersten Jahr blüht. Man kultiviere darum dieses *Pyrethrum*, wenn es sich um Samenzucht handelt, nur als zweijährige Pflanze. Wenn bei Einfassungen und Teppichbeeten Sämlinge im ersten Jahre schon von Blüten zeigen, so sind diese, sobald sich Knospen bilden, auszukneipen. Etwas Vollständiges wird aber damit in der Regel nicht erreicht, indem die Pflanzen bald von neuem Knospen treiben. Die sicherste Gemähr, Sämlinge ohne Blüten zu erlangen, bietet eine möglichst späte Aussaat.

Herausgegeben unter Mitwirkung bewährter Fachschriftsteller, erfahrener Landwirte und tüchtiger Hausfrauen. Verantwortlicher Schriftleiter: Paul Schetter in Cöthen (Anh.).
Druck: Paul Schetter's Erben, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Hofbuchdruckerei, in Cöthen (Anh.).

Nebrer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 43.

Nebra, Mittwoch, 30. Mai 1917.

30. Jahrgang.

Erstpreis

Mittwoch und Sonnabend.

Abonnementpreis

vierteljährlich 1,20 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,85 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,58 Mk.

Insertionspreis

für die einmalige Kopierschneide oder Seiten Raum 15 Pfg., bei Wiederholungen 10 Pfg. Kleinanzeigen pro Zeile 25 Pfg.

Sperrate

werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Herr Ribot spricht.

Die Rede, die der französische Ministerpräsident Ribot an die Kammer gehalten hat, durch deren Fenster sie den früheren Außenminister oder Kriegsführer und Neutralen folgte, erinnert an einen ähnlichen Vortrag während der Ministerpräsidentenschaft Briands. Nachdem Deutschland und seine Verbündeten im Dezember vorigen Jahres ihre Friedensbereitschaft kundgegeben hatten, wurde im gemeinsamen Lager auch der französischen Regierung zuerst das Wort erteilt, gleichsam im Namen des ganzen Verbandes. Auch diesmal darf man die Ausführungen des französischen Ministerpräsidenten wohl so werten, daß man die Erklärungen, die sie in der nächsten Verhüllung bringt, als eine wohlüberlegte und behrliche Klugrede des Bismarck ansetzt.

Als solche aber bedeutet sie ein Verlangen zur Fortsetzung des Krieges. Herr Ribot hat das, was Frankreich direkt angeht, schon durch seine Auslassungen über den Befehl im Oberkommando deutlich zu verstehen gegeben. Er hat ihn nämlich ohne jede Verbindung mit dem Gedächtnis verbunden, daß die Regierung „Strategen für notwendig gehalten habe“, und daß „Fehler in der Ausführung der letzten Offensive vorgekommen seien“. Das klingt sehr ehrlich und ist es doch gar nicht. Vielmehr umschreibt es nur die neueste Formel, mit der das schon so oft entlassene französische Volk zu weiteren Opfern verpflichtet werden soll. Der Ministerlohn wird auf Fehler in der Ausführung geschoben, während in Wirklichkeit sich der Verlust, die deutschen Weihen im Westen zu durchdringen, wieder einmal als unausführbar erwiesen hat. Diese Erkenntnis darf nicht zur Geltung kommen, weil ihre Folgerung wäre, daß die Fortsetzung des Krieges ein verabschiedetes Verhängnis ist. Deshalb wird das Mitleiden durch Fehler erklärt, und mit dieser Rede verlängert man den Krieg, in der Hoffnung, daß man das Spiel vielleicht doch noch gewinnen könne, wenn man nur die eigene Unfähigkeit nicht heucheln auf die Geltung bringe. Der Krieg mit moralischen Waffen nannte man das dieselbe Lage in Russland.

Herr Ribot verdächtigt dann Deutschland, als Mißbräucher der Formel „ohne Amerikaner und Entschädigungen“. Es würde ihm recht schwer fallen, einen Beweis dafür zu erbringen. Wohl aber bietet sich der Beweis dafür, daß umgekehrt gerade Frankreich die Mißbräucherin im Namen der erwähnten Formel die Rückgabe Elsaß-Lothringens und nach und nach den neu eingekommenen Unterschied zwischen Schweden und Entschädigungen geltend, wobei er sich selbst dahin umreiht, daß Schweden nicht als Strafe anzusehen sei.

Die Worte Ribots zeigen uns, wie die praktischen Schritte bestellt sind, die unsere Gegner aus der Formel „ohne Amerikaner und Entschädigungen“ ziehen. Sie wollen die Anwendung zunächst einmal nur auf die Mittelmeerküste beschränken, wobei sie die Wahrheit des Tausch und der Geschichte ebenso unberücksichtigt lassen wie die letzte Kriegslage. Sie wollen mit einem Worte Sieger sein, ohne gefügt zu haben. Solange sie aber auf diesem Standpunkte bestehen, erklären sie sich eben für die Fortsetzung des Krieges. Jedenfalls wird länger aber, wenn allein Frankreich ihn so lange führen wollte, bis es Elsaß-Lothringen heimbringen könnte, bis ins Unendliche banern.

Das ist die Sachlage, wie sie sich aus dem durch diesen Krieg geschehenen Tatsachen und dem natürlichen Recht ergibt. Glaubt Herr Ribot aber, dieses Recht in seinen Voraussetzungen dadurch verrücken zu können, daß er wieder die alte Lage vorbringt, wir hätten den Krieg gewollt? Wir meinen, es liegt in dieser Beziehung viel mehr das Gedächtnis, wie wenig die französischen Forderungen vor der Wirklichkeit bestehen können. Und wir möchten annehmen, daß man in Paris gerade diese Dinge immer wieder herbeibringt, weil man den Frieden, den die französische Plebejuspolitik hinterlassen hat, trotz der häufigen Anwendung jener Lage noch nicht weggelassen hat.

Da man in Deutschland weiß, wie nicht die Entwicklung von heute als die Wahrheit von morgen angesehen wird, ist es geboten, Herrn Ribots Geschichtsbildung auch noch in einem anderen Punkte entgegenzutreten. Nicht durch Frankreich ist die Entwicklung angebahnt worden oder gar zur Auswirkung gekommen, die dem russischen Volke die eigene Bestimmung über seine Gelübde verleiht hat. Vielmehr hat Frankreich seine Milliarden dem Jarenteide

hingegen, um durch dessen imperialistische Tendenzen die eigenen Interessen zu fördern. Dieser Krieg sollte keine neue Stärke verleihen. Einzig und allein die deutsche Seite haben das Spiel bereitet und mit dem Resultat, daß ihm verbündete Frankreich getroffen. Frankreich hat also wahrlich keinen Anspruch auf die Dankbarkeit des betretenen russischen Volkes.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Einbringung des „Gneisenau“ nach Antwerpen.

Nach erfolgreicher Beendigung der Hebungarbeiten ist der große Dampfer „Gneisenau“ des Norddeutschen Lloyd, der zu Kriegsbeginn versenkt wurde, glücklich in den Hafen von Antwerpen eingelaufen. Am Bord befanden sich Generalgouverneur Speiser, v. Galenhausen, die Spitzen der Behörden und des Generalgouvernements.

Die Sperrzone im Eismeer.

Das „Schwabener Alpenblatt“ meldet, Deutschland habe einwillig, die Sperrzone im Nordlichen Eismeer einzuführen, so daß die größten und besten Fischgründe vollständig frei werden. „Alpenblätter“ behauptet, daß Deutschland sich zu solchen Entscheidungen unter gewissen Bedingungen bereit erklärt habe. Seine künftige Einigung über die aufgestellten Bedingungen sei nicht erreicht worden, doch sei Aussicht auf eine Regelung der Angelegenheit, die die norwegischen Interessen betreffen könne. — Von zünftiger Seite wird dazu gemeldet, daß das Sperrgebiet nicht einseitig durch Norwegen, sondern zwischen anderen Verhandlungen mit dem Ziel, die Fischerei in einem Teile der Sperrzone zu schonen.

Wirklungen des U-Boot-Krieges.

Schwedische Blätter schreiben: Die Wirkung des Sperrgebietes mag daraus erhellen werden, daß ein fünfjähriger Kaniten, der den Antarktis hatte, sich nach England zu begeben, in einem norwegischen Hafen vergebens auf Gelegenheit zur Überfahrt wartete. Kein Dampfer wagt nämlich, die Nordsee zu befahren, aus Angst vor den U-Booten.

Übereinkommungen der englischen Kriegsziele mit den russischen?

Lord Robert Cecil erklärte im Unterhause, daß die Kriegsziele Englands mit denen der russischen Regierung übereinstimmen. Beide Regierungen seien sich einig in dem Wunsch, einen Frieden zu schließen zu wollen, der auf nationaler Freiheit und internationaler Gerechtigkeit beruhe. Andere Ziele, die auf Erwerbungen beruhen, seien nicht im Programm der englischen Regierung enthalten.

Die neue Regierung hat sich über die Grundgedanken der englischen Politik selbst die Worte ausgesprochen:

Die dem englischen Unterhause einverleibte Erklärung der englischen Regierung gegenüber Österreich-Ungarn und Deutschland nach dem Zusammenbruch der Verhandlungen von 1914 zu einem Waffenstillstand wurde erteilt.

Englands mit dem als die Mittelmeerküste betrachtet werden, wobei sie die Wahrheit des Tausch und der Geschichte ebenso unberücksichtigt lassen wie die letzte Kriegslage. Sie wollen mit einem Worte Sieger sein, ohne gefügt zu haben. Solange sie aber auf diesem Standpunkte bestehen, erklären sie sich eben für die Fortsetzung des Krieges. Jedenfalls wird länger aber, wenn allein Frankreich ihn so lange führen wollte, bis es Elsaß-Lothringen heimbringen könnte, bis ins Unendliche banern.

Politik

* Der Plan für Kreuzfahrten in den Ostseeländern wird zur Einführung gelangen. Eine Kreuzfahrt in den Ostseeländern wird zur Einführung gelangen.

leit wird sich die Steuer auch auf die Unverheirateten weiblichen Geschlechts erstrecken.

* In der zweiten badischen Kammer engagierte der Minister des Innern Freiherr v. Bornmann auf eine Auktionen des Abgeordneten Gied (U. So.): „Der Abgeordnete Gied hat uns aufgefordert, wir möchten auf die Reichsregierung einwirken, damit sie mit ihren Friedensbedingungen heraustritt und so zu einem baldigen Frieden beiträgt. Das wird die großherzogliche Regierung nicht tun. Sie sieht auf dem Standpunkt der Politik des Reichsanzlangers. Was über die Kriegsziele zu sagen ist, ist wiederholt und genügend ausgesprochen worden. Unsere Aufgabe besteht nun darin, daß jeder an seinem Plage seine Pflicht tut, daß wir durchhalten und den Sieg erringen, der uns einen Frieden sichert, der uns vor weiteren Unheil in Zukunft bewahrt, uns und die nach uns kommen.“

* Der französisch-englische Landtag hat eine Regierungsvorlage über die Errichtung einer staatlichen Kriegshilfskasse mit einer Million Mark einstimmig angenommen. Die Kasse wird zunächst Kriegsteilnehmern und deren Angehörigen, bei denen andere Hilfsquellen verfallen, die für das Fortkommen benötigten Darlehen gewährt.

Österreich-Ungarn.

* Ungarische Blätter melden, daß in Aussicht genommen ist, Erzherzog Joseph mit der Stellung des Ministerpräsidenten in Ungarn zu betrauen. Diese Kandidatur stammt aus der Zeit, als der König in Budapest und haben einige oppositionelle Führer in Audienz empfangen. Andrassy und Apponyi empfahlen den Erzherzog Joseph zum Ministerpräsidenten, als einer Mann, der das volle Vertrauen sowohl der Mehrheit als der Minderheit besitze und inkompatibel wäre, mit seinem großen persönlichen Ansehen die Gegensätze zwischen der Regierungspartei und der Opposition zu überbrücken.

Frankreich.

* In der Kammer kritisierte ein Abgeordneter lebhaft die Regierung, besonders den Verpflegungsmittel-Minister wegen des Zauberns und Tadelns in der Verlegung, und forderte die Einführung der Fleisch- und Milchkarte. Der Abgeordnete Beauclair erklärte die Frage der Kohlenverlegung sei durchaus mangelhaft gelöst. Andere Abgeordnete führten aus, daß die Kohlenverlegung in der Umgebung von Paris noch schlechter sei als in der Hauptstadt. Die Abgeordneten Guesney, Clerp und Kailant brachten einen Gesetzesantrag ein, wonach das Militärgelebe durch einen Paragrafen ergänzt werden soll, demzufolge gegen Ausschüßler und Generäle, die wissentlos oder fahrlässig Fehler gemacht haben, Strafmaßnahmen ergriffen werden sollen. Die Begründung des Antrages hebt in erster Linie noch kein Fall zur Sprache gebracht, sondern nur die allgemeine Lage des Volkes, die durch die Kriegsverhältnisse hervorgerufen worden sei.

Die Angaben betrug der Wert der Ausgaben für die Kriegsverwaltung im Jahre 1916 auf 10 Milliarden Mark. Im Jahre 1917 wird der Wert der Ausgaben für die Kriegsverwaltung auf 15 Milliarden Mark geschätzt.

Die großen Schäden von der Feindschaft des Bismarck sind heute bereits der ganzen Welt als leere Redensart bekannt. Die Karte ist eben nicht die Wahrheit, wie sie andere die Welt als leere Redensart bekannt. Die Karte ist eben nicht die Wahrheit, wie sie andere die Welt als leere Redensart bekannt.

Der gesamte Verlauf dieser Kämpfe lehrt uns, daß alle italienischen Anstrengungen von vornherein zur Erfolglosigkeit verurteilt sind. Was den Engländern und Franzosen trotz ihres ungeheuren Anlaufes von Munition und ihrer besten Soldaten im Westen nicht gelangen ist, das werden die Italiener noch viel weniger erreichen. Es kommt dazu, daß das russische Meer trotz der Verleumdungen Kerenski ganz offensichtlich in der nächsten Zeit noch nicht in der Verfügung sein wird, um einen gleichzeitigen Vorstoß zu unternehmen. Zwar macht sich der russische Front auch hier und da eine erhöhte Geschwindigkeit bemerkbar, es dürfte sich aber in allen diesen Fällen mehr um Lebens-

Schweden.

* Die Vorberathungen zur Stadtholmer Konferenz haben mit einer Unterbrechung des holländisch-kanadischen Ausschusses mit den bulgarischen Vertretern begonnen. Der Ausschluß sprach sich für die nationale Einigung aller Teile der bulgarischen Völker aus. Er fordert die Wiederherstellung Belgiens, Rumäniens, Serbiens und Montenegro und mit dem Grundton der freien Selbstbestimmung der Völker auch auf Polen und Armenien ausdehnen lassen. Zum Ende des Ausschusses des bulgarischen Friedens sollen in allen Parlamenten der kriegsführenden Staaten energische Schritte unternommen werden. Der Ausschluß empfiehlt als Hauptmittel, diesen Frieden dauerhaft zu machen: Vollige Demokratisierung Europas, Schiedsgerichte, Einführung einer internationalen Friedensordnung mit Zwangsmaßnahmen.

Russland.

* Der Vollzugsausschuß des Arbeiter- und Soldatenrats hat beschloffen, auf den 1. Juni einen Kongreß von Vertretern der Arbeiter- und Soldatenräte aus Russland und der Organisation der Frontarmeen einzuberufen.

Amerika.

* Nach Meldungen aus New York wird in den Ver. Staaten der Neubau von Handelsdampfern unter Leitung des Generals Goethals, des Erbauers des Panamakanals, mit größter Energie betrieben. In erster Linie werden die Schiffe mit einem Einheitsfuß von 5000 Tonnen auf Kiel gelegt, die 290 Fuß lang und 40 Fuß breit sind. Die Dampfer werden mit Dieselmotoren ausgestattet, die Baukosten stellen sich für jedes Schiff auf rund 1 1/2 Millionen Mark.

Die Schlacht auf dem Karst.

Der italienische Generalissimo Cadorna hat den Anweisungen des Bismarckverbandes entsprechend nicht nur die Offensive am Jonio eröffnet, sondern auch auf dem Karst eine Infanterieoffensive eröffnet. Nach einem längeren Zerklempfen legte die italienische Infanterie auf der Karsthöhefläche nach Antritt ein. Auch am Jonio wurde östlich von Görz noch gelangt, ohne daß diesen Kampfhandlungen irgend welche Bedeutungen ankommen. Die Italiener haben die gemaltige Offensive am Jonio verabschiedet unternommen, ihre Truppen hier unentgeltlich verlor, und eine schwere Niederlage ist das einzig Verbleibende.

Wenn nun Cadorna auf dem Karst antritt, so hat er hier wohl ebensowenig die Hoffnung zu liegen, wie er sie am Jonio hatte. Cadorna weiß, daß kein österreichisch-ungarischer Gegner ebensowenig in Führung als in Qualität der Mannschaften nicht nur den Italienern gewährt, sondern weit überlegen ist. Wenn er also hier trotzdem mit kriegsunfähigen Soldaten Vorstöße unternimmt, so dürfte es sich kaum noch um ein Weiterhandeln, die der zwei Jahren, vor Kriegsausbruch geduldeten Ziele zu verwirklichen, sondern vielmehr um einen Zwang, dem sich weder die italienische Regierung noch die italienische Bevölkerung entziehen konnte. England hat Italien an der Spitze und würde nachdrücklich seine Macht gebrauchen, wenn Italien nicht folgen würde.

Die großen Schäden von der Feindschaft des Bismarck sind heute bereits der ganzen Welt als leere Redensart bekannt. Die Karte ist eben nicht die Wahrheit, wie sie andere die Welt als leere Redensart bekannt. Die Karte ist eben nicht die Wahrheit, wie sie andere die Welt als leere Redensart bekannt.

Der gesamte Verlauf dieser Kämpfe lehrt uns, daß alle italienischen Anstrengungen von vornherein zur Erfolglosigkeit verurteilt sind. Was den Engländern und Franzosen trotz ihres ungeheuren Anlaufes von Munition und ihrer besten Soldaten im Westen nicht gelangen ist, das werden die Italiener noch viel weniger erreichen. Es kommt dazu, daß das russische Meer trotz der Verleumdungen Kerenski ganz offensichtlich in der nächsten Zeit noch nicht in der Verfügung sein wird, um einen gleichzeitigen Vorstoß zu unternehmen. Zwar macht sich der russische Front auch hier und da eine erhöhte Geschwindigkeit bemerkbar, es dürfte sich aber in allen diesen Fällen mehr um Lebens-

